



Universität
Basel

Advanced Studies

Advanced Studies



MAGAZIN FÜR WISSENSCHAFTLICHE WEITERBILDUNG DER UNIVERSITÄT BASEL

Schwerpunkt: Abschlussarbeiten

Die Jubiläumsausgabe richtet den Fokus erstmals auf die Abschlussarbeiten in der Weiterbildung: Ob zum Ende eines MAS, DAS oder CAS verfasst, zeigt sich darin das Wissen, das sich die Studierenden in enger Vernetzung von Wissenschaft und Praxis angeeignet haben. Porträtiert werden Arbeiten, die beeindruckend sind.

Konkrete Projekte aus dem Beruf

Oft werden Themen aus dem eigenen Berufsalltag gewählt. Theorie und Forschung geben den Rahmen. Die vorgestellten Arbeiten stammen aus den Gebieten Kulturmanagement, Theologie, Sexualmedizin, tiergestützte Therapie, Psychologie und African Affairs – und zeigen damit die ganze Vielfalt der Weiterbildung.

Lebenslanges Lernen in Finnland

Der Gastartikel kommt diesmal aus dem hohen Norden. Die Open Universities in Finnland haben die Aufgabe, akademisches Lernen für alle zu ermöglichen – unabhängig von Ort, Alter, finanziellen Mitteln, Beruf und bisheriger Ausbildung. Wissen gehört allen!

10. Ausgabe

unabhängig & vielseitig seit 1987

CHF 9.00 | EUR 8.20

Programmzeitung

Kultur im Raum Basel

Juli | August 2021 | Nr. 374

RAPPAZMUSEUM
DAS MUSEUM MIT KANTEN, ECKEN UND RÜNDEM



«Lyrical Links» mit Vivianne Möstli und Ouedgo Téngé sorgt für poetische Begegnungen im Aargau, Foto: 21g – S. 19



engagiert &
unabhängig
seit 1987

**Das Heft
fürs Publikum.**
Informiert und inspiriert.

Probe lesen im Schnupperabo
4 Ausgaben, CHF 24.–

Jahresabo
11 Ausgaben, CHF 92.–

www.programmzeitung.ch/Abos

Folgen Sie uns auf  

Editorial

Willkommen zur Jubiläumsausgabe

Liebe Leserin, lieber Leser

Nummer 10

Wir freuen uns, Ihnen die zehnte Ausgabe des Magazins «Advanced Studies» präsentieren zu können. Ob Sie es regelmässig lesen oder zum ersten Mal, gedruckt oder online – wir laden Sie herzlich ein, dieses Jubiläum mit uns zu begehen!

Publizistischer Begleiter der Weiterbildung

Apropos online: Alle bisher erschienenen Ausgaben finden Sie unter «Publikationen» auf advancedstudies.ch. Das von den Advanced Studies herausgegebene, einmal jährlich erscheinende Heft begleitet die Weiterbildung an der Universität Basel, beleuchtet sie in allen Facetten und gibt ihr so etwas wie ein Gedächtnis. Dabei ist die Publikation mehr als nur ein Werbemittel: Sie will auch über die konkreten Studienangebote hinaus mit Beiträgen zu den verschiedensten Themen aus dem Gesamtbereich der Bildung informieren, unterhalten und fortbilden.

Porträts von Studiengängen und Menschen

Sieht man sich das Startheft von 2013 an, ist gut zu erkennen, dass das erfolgreiche Grundkonzept seither mit gewissen Modifikationen beibehalten wurde. Über 30 Studiengang-Porträts finden sich in den bisher erschienenen neun Ausgaben – und rund 15 Interviews und Gespräche; darunter solche etwa mit einem Bundesrat oder einer Ständerätin, mit Künstlerinnen, Kulturmanagern oder unserem Vizerektor Lehre. Ein verlässliches Element seit Anfang ist der Wettbewerb (diesmal auf S. 33), bei dem es stets etwas zu gewinnen gibt. Hinzu kommen zahlreiche Beiträge

aus anderen Rubriken wie «Lernen», «Gesellschaft» oder «Reflexion».

Neues in bewährter Form

Das Redesign in der Ausgabe 2016/2017 führte mit einer behutsamen Auffrischung des Layouts zum heutigen Erscheinungsbild. Seit 2018 geben Gastartikel von Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Ländern und Bildungseinrichtungen Einblicke in deren Arbeitsbereiche.

In der vorliegenden Ausgabe werden erstmals Abschlussarbeiten aus der Weiterbildung vorgestellt. Ob zum Ende eines MAS, DAS oder CAS verfasst, in den vielfältigen Schriften zeigt sich das vernetzte Wissen zwischen Wissenschaft und Praxis, das sich die Studierenden in den anspruchsvollen Studiengängen aneignen.

Viele Mitwirkende an jeder Ausgabe

Allen, die am Entstehen des Magazins beteiligt sind, möchten wir herzlich danken, insbesondere dem Grafiker Roger Wiezel, der von Anfang an mit im Boot war, und – stellvertretend auch für seine Vorgänger – dem Fotografen Christian Flierl, der seit der Ausgabe 2017/2018 für die Bildsprache verantwortlich zeichnet.

.....
Ihre Advanced Studies

Inhaltsverzeichnis

Editorial 3

Ilja Karenovics

MAS Kulturmanagement 4

Die Kantonsbibliothek Baselland Liestal auf dem Weg zur *Open Library*
Moritz Strähl

Kulturmanagement im Spiegel der Gesellschaft
Franziska Breuning, Manuela Casagrande, Studiengangleiterinnen

DAS Theologie und Religionsphilosophie 10

Marc Chagalls verschlüsselte Botschaften in den weltberühmten Zürcher Glasfenstern
Moritz Strähl

DAS Sexualmedizin/Sexualtherapie 12

Sexualität als Kommunikation
Prisca Parpan/Ilja Karenovics

Diplomarbeiten zeigen, wie sich die Teilnehmenden entwickelt haben
Johannes Bitzer, Gideon Sartorius, Studiengangleiter

CAS Tiergestützte Therapie 18

Helfer auf vier Pfoten – hundegestützte Ergotherapie
Prisca Parpan/Moritz Strähl

MAS Kinder- und Jugendpsychologie 20

Im Bewusstsein kultureller Unterschiede
Prisca Parpan/Ilja Karenovics

Die Praxisforschungsarbeit als zentraler Teil des MAS KJP
Ina Blanc, Fachliche Studiengangleiterin

CAS African Affairs 26

Decolonize Collaboration!
Moritz Strähl

Öppna universitetet vid Åbo Akademi är öppet för alla! 28

Lebenslanges Lernen an Open Universities in Finnland
Mia Henriksson, Communications Specialist, Åbo Akademi

Wettbewerb 33

Gewinnen Sie die Teilnahme an einem Weiterbildungskurs!
Stefanie Mamedow

Weiterbildungsstudiengänge der Universität Basel 34

Übersicht des Angebots 2022/2023

Impressum 35

WWW.ADVANCEDSTUDIES.CH

MAS KULTURMANAGEMENT

Die KBL auf dem Weg zur *Open Library*

Drei in Bücher und Literatur vernarrte
Menschen absolvieren zusammen den MAS
Kulturmanagement. Am Schluss des
Studiengangs schreiben sie gemeinsam als
Abschlussarbeit eine Machbarkeitsstudie
zum Konzept *Open Library* in der Kantonsbibliothek
Baselland Liestal. Zwei Jahre später sind
zwei von ihnen damit beschäftigt, den Inhalt ihrer
Arbeit Wirklichkeit werden zu lassen.

Der stattliche Bau der Kantonsbibliothek Baselland Liestal (KBL) ist nicht zu übersehen. Auch wenn man nur mit dem Zug in Liestal durchfährt, sticht er jedes Mal ins Auge. Prominent steht das Gebäude direkt neben den Bahngeleisen. 1924 wurde es als Weinlager errichtet und in den Jahren 2003 bis 2005 seiner jetzigen Funktion zugeführt. Tritt man ein, empfängt einen eine angenehme gelbgrüne Atmosphäre. Auf den sichtbaren alten Holzbalken erinnern klingende Weinnamen wie «Pétrus» an den ursprünglichen Zweck des Hauses. Sie sind Teil der Kunst am Bau von Stefan Banz, seines Werks «À la recherche». Der Titel bezieht sich auf den berühmten Roman «À la recherche du temps perdu» des französischen Schriftstellers Marcel Proust.

Bezug zur KBL

Marion Kaiser, Cedric Lutz und Yvonne Spaar haben alle einen Bezug zur KBL – sie arbeiten für die Bibliothek oder haben dort gearbeitet. Sie teilen die weitere Gemeinsamkeit, dass sie zusammen den MAS Kulturmanagement an der Universität Basel absolviert haben.

Marion Kaiser hat ursprünglich eine Lehre als Floristin gemacht, musste dann aber aus gesundheitlichen Gründen umsatteln. Sie wurde Buchhändlerin und fand schliesslich eine Stelle in der KBL, in der sie nun im Team Bibliotheksbetrieb unter anderem für Online-Angebote zuständig ist. Ihr damaliger Chef unterstützte sie in der Wahl der Basler Weiterbildung. Sie berichtet: «Zuerst belegte ich nur den CAS Digitale Kulturen des modularen Angebots, aber dieser gefiel mir so gut, dass ich mich für den ganzen MAS Kulturmanagement entschieden habe.»





Verfassten die Abschlussarbeit zusammen:
Yvonne Spaar; Seite 5: Marion Kaiser und Cedric Lutz

Cedric Lutz studierte in Basel Geschichte und Deutsch mit Schwerpunkt Literatur. Während und nach dem Studium jobbte er in einer Buchhandlung. Es war klar für ihn, dass er in der Kulturbranche unterkommen wollte – generell ein schwieriges Unterfangen. Um sich noch besser zu qualifizieren, entschied er sich für den MAS Kulturmanagement. Dort lernte er Marion Kaiser kennen, die ihn auch auf die Stelle in der KBL aufmerksam machte. Lutz: «Marion sagte: «He, Cedi, das wäre doch etwas für dich!» – Die ausgeschriebene Stelle schien wie für mich ge-

«Der CAS Digitale Kulturen gefiel mir so gut, dass ich mich für den ganzen MAS entschieden habe.»
Marion Kaiser

schaffen. Ein paar Wochen später bekam ich die Zusage während des Unterrichts.» Mittlerweile ist er Teamleiter und Geschäftsleitungsmitglied, begeistert von seiner Tätigkeit und findet, dass er die im MAS erworbenen Kompetenzen in seiner Funktion gut anwenden kann.

Yvonne Spaar hat einen Bachelor-Abschluss in Anglistik und Italianistik. Nach dem Studium ist sie mit einem Praktikum in der KBL in den Berufsalltag eingestiegen. Spaar sagt: «Dabei habe ich für mich realisiert, dass ich in der Bibliothekswelt Fuss fassen will.» Um sich für das Berufsfeld weiter zu profilieren, dachte sie an eine Weiterbildung und stiess dabei auf den MAS. Sie erzählt: «Der Studiengang hat mich am Infoabend inhaltlich angesprochen und neugierig gemacht.» Sie schrieb sich gleich für das ganze Angebot ein, fand die Modularisierung aber trotzdem gut: «Ich konnte immer wieder einen Teil abschliessen und bekam ein Diplom. Das hat mich motiviert.» Aktuell arbeitet Spaar bei der SBD.bibliotheksservice ag in Bern.

MAS-Abschlussarbeiten werden in der Regel in Gruppen verfasst

Die umfangreichen Abschlussarbeiten des MAS Kulturmanagement werden in der Regel in Gruppen geschrieben. Sie verbinden immer theoretische und praktische Aspekte eines Themas und stehen vielfach in Zusammenhang mit einem konkreten Projekt des Arbeitsalltags der Verfassenden. Teil des offiziellen MAS-Abschlusses ist auch die Präsentation der Arbeiten vor den

Mitstudierenden. Oft sind dabei auch Mitglieder der Advanced Studies, des zentralen Weiterbildungsteams der Universität, anwesend. Es ist immer wieder sehr beeindruckend, festzustellen, wie sich das im Studiengang erworbene Wissen mit den Kompetenzen der Studierenden verbindet und sich in einem auf hohem wissenschaftlichem Niveau stehenden Output zeigt.

In der Kohorte 2018/2020 des MAS fand sich das Bibliotheksgrüppchen zusammen für eine Abschlussarbeit mit dem Titel «Das Konzept *Open Library* in der Kantonsbibliothek Baselland: eine Machbarkeitsstudie».

Idee der *Open Library* stammt aus dem Norden Europas

Die Idee der *Open Library* stammt aus dem Norden Europas: Bibliotheken in Dänemark und Schweden sind Vorreiter einer Sache, bezüglich deren in der Schweiz noch einiges nachzuholen ist. Marion Kaiser dazu: «Sehr viele zukunftsweisende Ideen im Bibliothekswesen kommen aus Skandinavien. Dort gibt es zum Teil sogar Gesetze, die festschreiben, dass für eine bestimmte Zahl Einwohner*innen eine bestimmte Zahl Bibliotheken vorhanden sein muss. Die Zugänglichkeit ist oft auch offener: Man muss nicht Mitglied sein, sondern kann die Bibliothek mit der Identitätskarte benutzen.»

In einer *Open Library* hat man Zutritt zu einer Bibliothek über die bedienten Servicezeiten hinaus. So ist die Institution zum Beispiel von 6 bis 24 Uhr 7 Tage in der Woche geöffnet, Personal aber nur von 9 bis 18 Uhr an den Werktagen anwesend. Yvonne Spaar: «Die Öffnungszeiten passen sich an das Leben der Menschen an. Man braucht am Abend einen ruhigen Ort zum Lernen oder möchte an einem Sonntag recherchieren.»

«Die Öffnungszeiten von
Bibliotheken passen sich an das
Leben der Menschen an.»
Yvonne Spaar

Bibliotheken sollen so noch mehr zu etwas wie einem Dritten Ort, einer Art zweitem Zuhause werden: zu einem Ort, an den man kommt, um sich dort aufzuhalten, sich auszutauschen, der für alle zugänglich ist. Geprägt wurde der Begriff Ende der 1980er-Jahre vom US-amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg. Cedric Lutz erläutert:

«Bei uns in der Schweiz steht der Grundintention des Dritten Ortes oft schon die Mitgliedschaft durch Gebühren im Weg. Die grosse Stadtbibliothek von Los Angeles zum Beispiel ist – abgesehen von selbst verursachten Schäden wie verlorenen Büchern – kostenlos. Die KBL ist bis zu einem gewissen Grad ein Dritter Ort, da die gesamte Infrastruktur gratis genutzt werden kann. Aber die Hürde der 50 Franken Jahresgebühr zur Ausleihe von Medien bleibt.»

Theoretische und praktische Aspekte der Abschlussarbeit

Die MAS-Abschlussarbeit der drei Bibliothekar*innen beginnt mit einer Definition der genannten Begriffe, beim Dritten Ort mit speziellem Bezug zu Bibliotheken allgemein und zur KBL im Speziellen. Zu diesem Abschnitt gehören auch die vielen Fragen eines Transformationsprozesses: Welche Hindernisse gibt es? Was muss bei einer Einführung bedacht werden? Der zweite Teil widmet sich dem kulturpolitischen Rahmen auf nationaler, kantonaler und kommunaler Ebene, in dem die Verwirklichung der Idee der *Open Library* zu erfolgen hat. Danach folgen die Beschreibungen konkreter Fallbeispiele aus Hamburg, Chur, Uster und dem Dorf Grosshöchstetten. Ein letztes Kapitel widmet sich den konkreten Herausforderungen für die KBL bei der Umsetzung von *Open Library*.

Das Verfassen in der Gruppe empfanden die drei als positiv. Um die Zuteilung der Bereiche mussten sie nicht streiten, da alle ihre Spezialgebiete haben. Lutz und Spaar hatten durch ihre früheren Studien auch Erfahrung darin, allein zu schreiben, Kaiser kam das Gemeinschaftliche entgegen – allen das Wichtigste war aber, dass sie sich komplett aufeinander verlassen und jede* ihre/seine Stärken einbringen konnte.

Open Library bringt grossen Mehrwert

In ihrem Fazit stellen die Autor*innen fest, dass die Einführung von *Open Library* vor allem kleineren Bibliotheken bei geringem Einsatz von finanziellen Mitteln einen sehr grossen Mehrwert bringt. So konnten die Öffnungszeiten in der Gemeinde- und Schulbibliothek Grosshöchstetten von wenigen Nachmittagen pro Woche auf 365 Tage im Jahr von 6 bis 23 Uhr verlängert werden. Auch die Nutzung der Institution durch die Schulen wurde einfacher: Es muss nicht mehr vorher mit der Bibliothekarin ein

spezieller Termin abgesprochen werden, die Lehrer*innen können mit ihren Klassen einfach hingehen. In Grosshöchstetten wurde lediglich eine Einlasskontrolle installiert. Man kommt nur mit einem Badge in die Bibliothek, und es wird festgehalten, wer sich wann dort aufgehalten hat. Auf Videokameras konnte in der kleinen Dorfgemeinschaft, in der die soziale Kontrolle relativ stark ist, verzichtet werden. Die Befürchtungen von grossem Vandalismus erweisen sich vielfach als unbegründet. So vermehren die Bücherhallen Hamburg auch in Filialen in sozial problematischen Stadtteilen nur wenig Schäden. «Es geht mehr darum, dass sich die Leute in einer Bibliothek, in der kein Personal anwesend ist, sicher fühlen», ergänzt Lutz.

Die KBL als Open Library

Und wie sieht die Situation denn nun in der Kantonsbibliothek Liestal aus? Die drei Kulturmanager*innen freuen sich sehr, dass ihre Machbarkeitsstudie nicht in der Schublade verschwunden ist. Cedric Lutz: «Als wir die Arbeit geschrieben haben, war alles vage. Nun ist die *Open Library* KBL in der Planung, zwar noch ohne Fahrplan, aber konkret.» Marion Kaiser ergänzt: «Es gibt viele Fragen zu lösen. Es muss ja auch mal geputzt werden – wann? Was passiert mit dem Café in den Zeiten ohne Personal? Wie sieht es mit dem Datenschutz aus? Für jedes Thema

«Wir sind zuversichtlich, dass das Geld für die einmaligen Kosten der Einführung der *Open Library* KBL gesprochen wird.»
Cedric Lutz

müssen wir exakt auf die KBL zugeschnittene Lösungen finden. Und das wird auf die eine oder andere Baumaassnahme hinauslaufen.»

Die Schreibenden sind sich einig, dass für die Beantragung von finanziellen Mitteln beim Kanton der kulturpolitische Teil der Arbeit unabdingbar war – nur mit diesen Grundlagen kann man an die zuständigen Instanzen gelangen.

Cedric Lutz: «Der grösste Teil des finanziellen Aufwands entsteht am Anfang der Einführung. Aber wir sind zuversichtlich, dass das Geld für diese einmaligen Kosten gesprochen werden wird. Die im Vergleich zu anderen Projekten eher geringe Summe, die bei einer

Umsetzung anfällt, hat einen gewaltigen Nutzen: Die Kantonsbibliothek wäre jeden Tag um einiges länger zugänglich und davon würden viele Besucher*innen profitieren.»

Veröffentlichung in einer Fachzeitschrift

Auf die Frage, ob die Arbeit andernorts auch wahrgenommen wurde, meint Yvonne Spaar: «Wir haben einen Ausschnitt davon in der im ganzen deutschen Sprachraum verbreiteten Fachzeitschrift *BuB-Forum Bibliothek und Information* veröffentlicht.» Wenn das nun mal kein gutes Omen für unsere drei Fachexpert*innen in Sachen *Open Library* ist! Die erstrebenswerteste aller Möglichkeiten für die Abschlussarbeit im Rahmen des MAS Kulturmanagement ist für alle Beteiligten aber schon jetzt erreicht: Die Inhalte finden den Transfer in die Praxis!

Moritz Strähl

MAS Kulturmanagement

Der berufsbegleitende MAS Kulturmanagement vermittelt das Orientierungs- und Spezialwissen für die Arbeit im heutigen Kulturbetrieb. Im Studiengang bietet sich die Möglichkeit, die eigene berufliche Praxis mit theoretischen Ansätzen zu verbinden. Der kulturreflexive Ansatz betont sowohl die Einbettung des Kulturmanagements in aktuelle Debatten um gesellschaftliche Entwicklungen als auch den Gestaltungsraum innerhalb der Kulturarbeit. Die Studieninhalte decken ein breites Spektrum kulturwissenschaftlicher Themen über Management-, Kommunikations- und Rechtsfragen bis hin zu praktischen Kompetenzen ab.

Der MAS ist modularisiert und lässt sich entweder kompakt innerhalb von zwei Jahren oder flexibel studieren, da mit Ausnahme des Abschlussmoduls alle Lehrgänge auch einzeln belegt werden können:

- DAS Kulturreflexives Management
- CAS Kulturpolitik und Kulturrecht
- CAS Digitale Kulturen/CAS Innovation und Change im Kulturmanagement (Wahlmodule)
- MAS Kulturmanagement (Abschlussmodul)

Der Studiengang richtet sich an Personen in den Bereichen Kulturorganisation, -verwaltung und -vermittlung, Kulturschaffende und Interessierte aus kulturnahen Arbeitsbereichen. Vorausgesetzt wird ein Hochschulabschluss und/oder berufliche Erfahrung im Kulturbereich.

Kulturmanagement im Spiegel der Gesellschaft

Eine Masterarbeit zu schreiben, die sich als wissenschaftlich fundiert und zugleich praxisorientiert zeigt, ist eine echte Herausforderung. Zum Abschluss des MAS Kulturmanagement ist genau dies die Aufgabe, die es zu lösen gilt. Dabei hilft, dass Abschlussarbeiten im MAS in der Regel in einer Gruppe von zwei bis vier Personen verfasst werden, sodass unterschiedliche Kompetenzen zusammenwirken können. Dem dreiköpfigen

«Bibliotheken sind Orte mit einer Aufenthaltsqualität, die von Nutzer*innen aller Altersgruppen geprägt werden.»

Autor*innenteam der Studie zur *Open Library* in der Kantonsbibliothek Baselland Liestal gelingt dies überzeugend mit der Anbindung an den aktuellen Forschungsdiskurs, einer stringenten Argumentation und einer konkreten Machbarkeitsanalyse, die auch mögliche Probleme bei der Umsetzung einbezieht. Insgesamt ist es eine sehr gelungene Abschlussarbeit und ein wichtiger Beitrag zu den Themen Öffnung und Teilhabe.

Impulse der Öffnung

Beide Themen werden im Kulturmanagement nach wie vor rege diskutiert. Einerseits hat die Kulturförderung ein Interesse daran, dass öffentliche Gelder einer breiten Bevölkerung zugutekommen. Andererseits sind es auch gesellschaftliche Veränderungen und digitale Möglichkeiten, die neue Zugänge und Bedürfnisse beim Kulturpublikum schaffen. Auf die Bibliothek übertragen betrifft das nicht nur den Zugriff auf Informationen, sondern auch den Zugang zum Gebäude und damit dessen Nutzung. Bibliotheken sind Orte mit einer Aufenthaltsqualität, die von Nutzer*innen aller Altersgruppen geprägt werden. Nebst dem Stöbern im Buchsortiment trifft man sich zwischen den Regalen zu Sitzungen oder zum Nachhilfeunterricht. Man kann auf Sofas gamen, lesen oder einfach nur Zeit verbringen, ohne Konsumzwang. Ähnliche Entwicklungen sehen

wir auch im Foyer Public des Theaters Basel, dessen Eingangsbereich sich als Fortsetzung des Stadtraumes unter dem Dach des Theaters zur allgemeinen Nutzung begreift und sogar eine kleine Bibliothek für die Ausleihe oder zum Lesen vor Ort integriert.

Vielfältig und nachhaltig

Zugang zu Information ist auch ein Bestandteil der 17 Nachhaltigkeitsziele der UNO. Die Auseinandersetzung nicht nur mit ökologischen, sondern auch mit sozialen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeitszielen – beispielsweise weniger Ungleichheiten, Geschlechtergleichstellung – kann wiederum für Kulturinstitutionen zum Ausgangspunkt werden, um Impulse der Öffnung konkret umzusetzen. Entsprechend entstehen zu Öffnung und Teilhabe, Diversität und Nachhaltigkeit dieses Jahr wiederum interessante MAS-Abschlussarbeiten, auf deren Resultate man ge-

«Kultur und Nachhaltigkeit ist 2022 das Jahresthema beim Studienangebot Kulturmanagement.»

spannt sein darf. Kultur und Nachhaltigkeit ist 2022 auch das Jahresthema beim Studienangebot Kulturmanagement (SKM). Mit Unterstützung der Fachstelle für Nachhaltigkeit der Universität Basel unterzieht sich das SKM einer Ökobilanz, deren Resultate im Online-Magazin kultur25.ch publiziert werden. Mit verschiedenen Aspekten der Nachhaltigkeit beschäftigt sich das SKM auch in einer vierteiligen Veranstaltungsreihe. Nebst Good-Practice-Beispielen von ökologisch nachhaltigen Massnahmen bei Kulturveranstaltungen oder in Museen geht es auch um Erinnerungskultur oder um Fragen der Nachhaltigkeit in der Kulturförderung. Details dazu und Informationen zu weiteren Veranstaltungen finden sich auf kulturmanagement.unibas.ch.

Franziska Breuning
Manuela Casagrande



Franziska Breuning
Studiengangleiterin



Manuela Casagrande
Studiengangleiterin

Chagalls verschlüsselte Botschaften

«Est-il possible qu'avec tous les moyens nouveaux de dominer, l'homme ne soit pas capable de se dominer lui-même ? Cela est pour moi une chose inadmissible. Il ne faut pas chercher en dehors de la nature et chercher en soi-même où se trouvent les clés de l'harmonie et le bonheur. Elles se trouvent dans nos propres mains.» Das sagte Marc Chagall am 5. September 1970 bei der Feier zur Einweihung der von ihm geschaffenen Glasfenster im Zürcher Fraumünster.

Claudia Spiess Huldi, Absolventin des DAS Theologie und Religionsphilosophie, besucht den stillen Chorraum mitten in der grössten Stadt der Schweiz öfters und vertieft sich dabei gerne in die Betrachtung des von ihrem Lieblingsmaler geschaffenen Kunstwerks, das sie auch in den Mittelpunkt ihrer Abschlussarbeit stellte.

DAS/CAS Theologie und Religionsphilosophie

Die Weiterbildungsstudiengänge führen in grundlegende Themen und Methoden der Theologie, der Religionsphilosophie und der Religionswissenschaft ein. Es werden Kenntnisse über das Christentum und andere Religionen vermittelt und eine Sprach- und Reflexionsfähigkeit für religiöse Phänomene erworben. Die Studierenden lernen, sich aufgrund historischer, theologischer und philosophischer Kenntnisse selbstständig ein Urteil in religiösen, ethischen und gesellschaftlichen Fragestellungen zu bilden.

Der modulare Aufbau erlaubt es den Studierenden, die Weiterbildung berufsbegleitend zu absolvieren. Der CAS besteht aus einem optionalen Einführungstutorium und 10 Studienwochenenden innerhalb eines Jahres. Der DAS baut auf dem CAS auf. Dazu kommen zweimal 10 Studienwochenenden innerhalb von in der Regel zwei Jahren. Die Studientage können auch einzeln belegt werden.

Die Studiengänge richten sich an Personen, die sich grundlegend und auf universitärem Niveau mit Religionsthemen beschäftigen wollen, insbesondere an solche, die in ihrem beruflichen Umfeld Fragen religiöser Natur begegnen. Vorausgesetzt wird ein Hochschulabschluss, eine gleichwertige Ausbildung mit Berufspraxis oder eine besondere Qualifikation auf einem für das Studium relevanten Gebiet.

Einzigartig in der Schweizer Bildungslandschaft

Spiess Huldi ist promovierte Psychologin. Sie lehrte und forschte lange an der Universität Zürich in den Bereichen Persönlichkeits- und Laufbahnpsychologie. Heute ist sie selbstständig, macht Beratungen, ist therapeutisch tätig und gibt Kurse. Den Basler Studiengang hat sie aus rein privatem Interesse belegt. Sie sagt: «Mich haben Fragen zu Religion und Philosophie schon immer fasziniert. Natürlich kann man sich dazu auch selber zu Hause mit Büchern weiterbilden. Aber es ist

«Les clés de l'harmonie et le bonheur se trouvent dans nos propres mains.»
Marc Chagall

doch etwas ganz anderes, wenn man anregendes Wissen direkt von hochkarätigen Fachpersonen präsentiert bekommt und dieses in einer Gruppe von unterschiedlichsten Mitstudierenden diskutieren kann. Die Studienwochenenden waren so etwas wie Reisen in andere Welten, in denen man neue Perspektiven für den Alltag gewann.»

Albrecht Grözinger, emeritierter Professor und ehemaliger Studiengangleiter – er war auch Betreuer von Spiess Huldīs Abschlussarbeit –, ergänzt: «Der Basler DAS ist einzigartig in der Schweizer Bildungslandschaft. Der Studiengang besteht aus Modulen in verschiedenen Fachgebieten der Theologie, der Religion und der Philosophie. Im mehrjährigen Curriculum wiederholen sich die Gebiete, aber nicht die Themen.»

Chagalls Fraumünsterfenster – Vision einer sich versöhnenden Welt

Der Titel von Spiess Huldīs Arbeit lautet: «Chagalls Fraumünsterfenster – Vision einer sich versöhnenden Welt: Eine Interpretation der Chorfenster unter besonderer Berücksichtigung der chassidischen Mystik». Sie sagt: «Ich wollte in der Arbeit zeigen, dass Chagall in den fünf Fenstern eine Botschaft zum Ausdruck gebracht hat, die weit über die blosser Darstellung biblischer Szenen hinausgeht. Im Fensterwerk spiegelt sich nämlich die Mystik der Kabbala wider.»

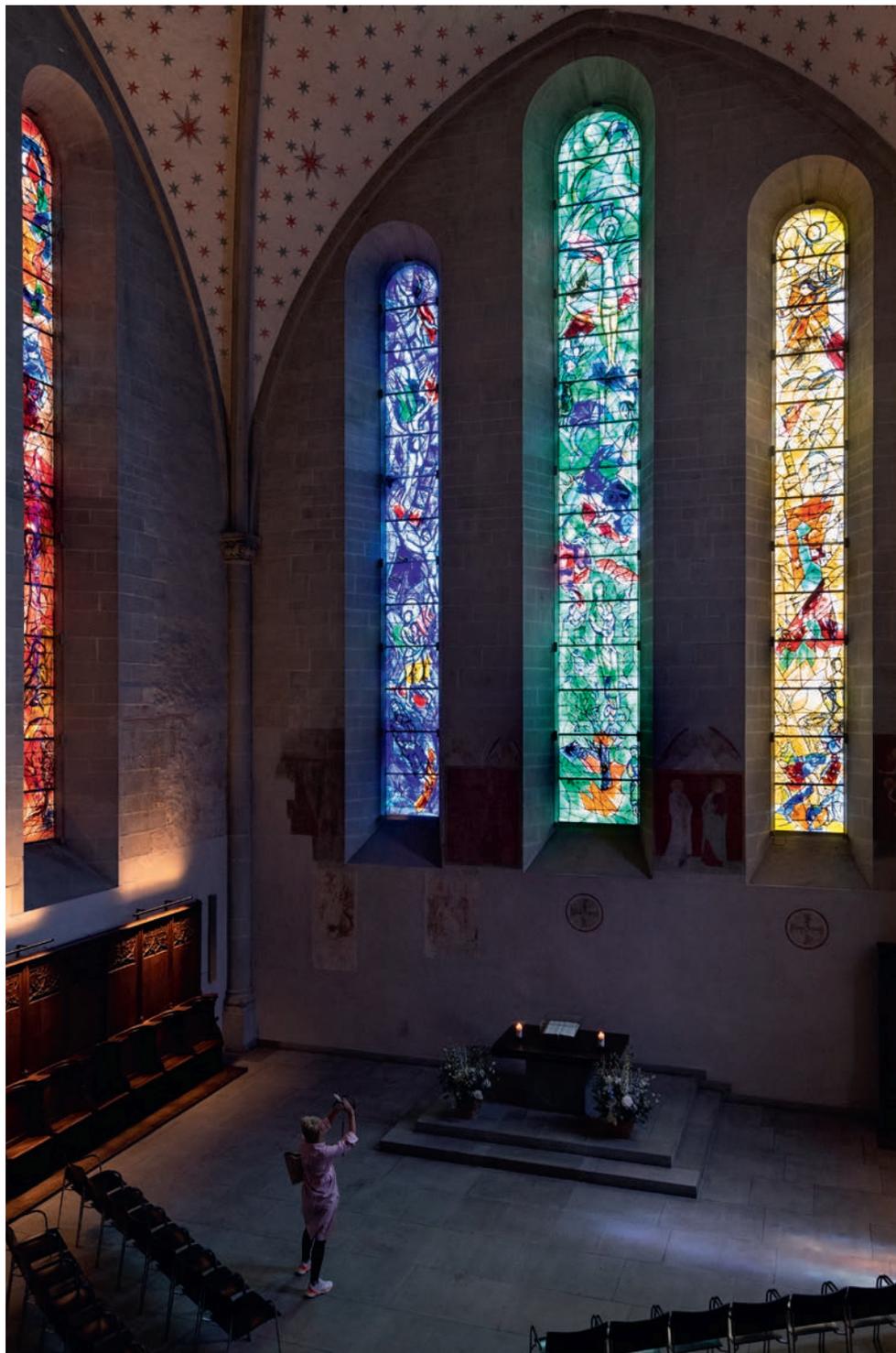
Man spürt ihre Freude darüber, dass ihr das auch gelungen ist. «Ich habe die Fensterdarstellungen nicht nur aufgrund der Bibel interpretiert, sondern ebenfalls – und das gelang in den Details sogar eingängiger – mit dem Sohar, dem Buch des Lichterglanzes, dem Hauptwerk der Kabbala.» Spiess Huldi erläutert, dass die Kabbala ein esoterischer Zweig des Judentums ist, der für Chagall aufgrund seiner Herkunft aus dem Umfeld des ostjüdischen Chassidismus prägend war. Diese jüdische Tradition geht davon aus, dass hinter der erfahrbaren Wirklichkeit Gotteskräfte walten. Dabei gibt es eine obere, göttlich-harmonische Welt und eine untere Welt, in der das Göttliche nur verstreut vorkommt und die deshalb unvollkommen ist. Gemäss der kabbalistischen Mystik ist es Aufgabe des Menschen, das Göttliche der unteren Welt mit den Gotteskräften der oberen Welt zusammenzubringen. Sie erklärt: «Vielleicht kann man es so ausdrücken: Wenn wir uns darum bemühen, Frieden, Harmonie und Glück – alles Konnotationen des Göttlichen – in unserem eigenen Innenleben zu schaffen, dann wird die ganze Welt friedlicher. Die Einweihungssrede Chagalls zu den Glasfenstern enthält genau diese Botschaft.»

«Man versinkt in das wunderbare Werk und vergisst, was an philosophischer Reflexion dahintersteckt.»

Albrecht Grözinger

Albrecht Grözinger freute sich damals über die Wahl des Themas, das für ihn sehr gut in die interdisziplinäre Grundkonstellation des Studiengangs passt: «Der Künstler spricht uns nicht auf der Ebene der hohen Theologie an, sondern diese begegnet uns im Gewand der Kunst. Claudia hat in ihrer Arbeit wissenschaftlich sehr gut herausgearbeitet, wie unheimlich viel davon in den Bildern steckt. Ich besuche das Fraumünster immer wieder. Immer stehen Leute vor den Fenstern. Das Grossartige daran ist, dass man in das wunderbare Werk Chagalls versinkt und dabei vergisst, was an philosophischer Reflexion dahintersteckt.»

Moritz Strähl



«In Chagalls Glasfenstern widerspiegelt sich die Mystik der Kabbala.» Claudia Spiess Huldi

Sexualität als

Sexualität kann als eine Form der Kommunikation

begriffen werden. Aber auch über sie zu

sprechen, ist wichtig, damit sie sich gesund ent-

wickeln – oder wieder gesund werden kann.

Petra Kral-Leonhard hat ihre Abschlussarbeit über

ein solches Gespräch geschrieben: eines, das

im Rahmen einer Sexualtherapie, im Austausch der

Betroffenen mit ihrer Therapeutin, neue Wege

sucht, wo bereits länger Schwierigkeiten bestehen.

Gleichzeitig werden hier Theorie und Praxis in ein

Gespräch miteinander verwickelt.

Ein junges Paar kann seine körperliche Intimität nicht unbeschwert leben, weil die Frau dabei Schmerzen empfindet; dem Partner das zu offenbaren, fällt ihr schwer. Eine andere Frau wiederum belastet es, dass sie eine heimliche Affäre hat: Sie möchte weiterhin mit ihrem Ehemann zusammenbleiben (im Rahmen der Therapie wird sich herausstellen, dass er selbst schon länger eine Affäre hat, und dieses Paar trennt sich). – Zwei Beispiele, die exemplarisch aufzeigen, wie die Sexualmedizin und -therapie es mit allen Dimensionen des körperlichen, seelisch-emotionalen, kulturellen und sozialen Lebens zu tun hat, die die menschliche Sexualität tangiert: Beide Fallstudien stammen aus der Diplomarbeit von Petra Kral-Leonhard im interdisziplinären DAS Sexualmedizin/Sexualtherapie, in dem das biopsychosoziale Modell eine wichtige Rolle spielt.



Kommunikation



«Zuhören heisst hinter die Worte hören:
Habe ich dich richtig verstanden?» Petra Kral-Leonhard



«Ich habe als Therapeutin einen Partner gegenüber.»
Petra Kral-Leonhard

Ursprünglich vom Tanz und von der Gymnastik herkommend, verfügt Kral-Leonhard heute über eine mehr als 40-jährige Erfahrung als Therapeutin. Gemeinsam mit ihrem Mann führt sie eine Praxis für Physiotherapie in Jettenbach (Rheinland-Pfalz, Deutschland). Auf der Grundlage des Castillo-Morales- und vor allem des Bobath-Konzepts – das übrigens auch dem Basler MAS Entwicklungsneurologische Therapie zugrunde liegt – arbeitet sie, selbst zweifache Mutter, viel mit Kindern. Ihre Kenntnisse und ihr therapeutisches Angebot hat sie kontinuierlich vertieft und erweitert. Schon 2018 machte sie bei dem Psychotherapeuten und Sexualwissenschaftler Prof. Dr. Ulrich Clement in Heidelberg eine Ausbildung zur systemischen Sexualtherapeutin; er war nun auch ihr Mentor für die Diplomarbeit. Sie selbst hat ebenfalls bereits an Universitäten gearbeitet.

Offen über Sexualität sprechen

Weshalb nun der Basler DAS? – Sie habe es als Mangel erlebt, erklärt Kral-Leonhard im Gespräch, dass in der Bobath-Arbeit selten über die Sexualität gesprochen werde, die doch einen so wesentlichen Aspekt und Kontext darstelle: «Das Thema Sexualität ist immer noch nicht so fundiert, dass wir so natürlich darüber sprechen können, wie wir uns über den Kopf oder die Füße unterhalten.» Aber worüber spricht man da eigentlich, wenn man denn darüber spricht? «Was ist das wirklich – diese Lebenskraft, aus der wir alles erschaffen, nicht nur Kinder? Wenn man da gesund und heil ist, lebt man ein gutes Leben; so habe ich es immer erlebt.» Was also kann und sollte man heute darüber wissen? «Mir war klar: Ich brauche mehr Wissen über die Entwicklung der Sexualität. – Wir brauchen Landkarten, um die Menschen begleiten zu können.»

«Mir war klar: Ich brauche mehr Wissen über die Entwicklung der Sexualität.»

Daher wollte sie zurück an die Universität, erzählt Petra Kral-Leonhard: um zu erfahren, welches der aktuelle Stand der Theorie – und was davon in der therapeutischen Praxis wirklich anwendbar sei. Denn das gehöre doch zusammen: «Der Spalt zwischen Theorie und Praxis ist heute zu gross», sagt sie. Ihre Erwartungen seien durch den Studiengang, der mit 20 Teilnehmenden aus Gynäkologie, Psychotherapie, Sozialarbeit und (erstmal!)

Physiotherapie die ganze Vielschichtigkeit und Transdisziplinarität des Bereichs abbildete, denn auch vollauf erfüllt worden.

Theorie und therapeutische Praxis im Dialog

Die enge Verzahnung von Theorie und Praxis, die ihr als Ideal vorschwebt, wollte sie in ihrer Diplomarbeit verwirklichen. Das Gelernte wurde im therapeutischen Prozess umgesetzt und dieser wiederum schriftlich reflektiert: «Das ist doch Wissenschaft letztlich: Je mehr Wissen wir haben, desto mehr Fragen kommen auf uns zu.» Dabei war die Struktur der medizinisch-therapeutischen Fallberichte von der Studiengangleitung vorgegeben – von der Darstellung der Ausgangssituation und Problemlage über die (sexualmedizinische, medizinische, psychosoziale) Anamnese und Diagnose zum therapeutischen Prozess und zu seinem Verlauf.

Im Zentrum der Arbeit steht die erste Fallstudie: Lena und Klaus, das eingangs erwähnte junge Paar. Laut Kral-Leonhard steht es für viele andere junge Paare und ihre Probleme. Sie möchte verstehen: «Warum haben die beiden jetzt dieses Thema? Und das haben ja nicht nur diese beiden. Daher es hat auch eine grundsätzliche Neugierde in mir geweckt.»

Für Lenas Schmerzen ergab eine gynäkologische Untersuchung keinerlei organischen Befund. Die sehr realen Schmerzen führen aber dazu, dass Lena der Geschlechtsverkehr unangenehm ist. Dadurch fühlt sich Klaus seinerseits belastet («Seine Sexualität ist nicht wirklich erfüllend, da er sich oft zu viel Sorgen und Gedanken über das Wohlbefinden von Lena macht», hält der Befund fest), und dies wiederum wirkt einer Besserung und Entspannung bei Lena entgegen: ein Teufelskreis – «Klaus drängt – Lena verweigert». Den Lösungsversuch jedes der Partner beschreibt Petra Kral-Leonhard in ihrer Arbeit als Problem des jeweils anderen. Im Gespräch schildert sie, wie sie bestrebt ist, in den Sitzungen mit dem Paar auch scheinbar nebensächliche Äußerungen, etwa zu Schamgefühlen, zu indirekt zum Ausdruck kommenden Opferhaltungen oder zum Alkoholismus eines Elternteils, wahr- und ernst zu nehmen – um zu verstehen: Woher kommt das, was bewirkt es? Und um Zusammenhänge sichtbar zu machen: «Da geht man nicht darüber hinweg: Wenn das heute auftaucht, dann ist es in dieser Stunde eben das Thema.» Dabei versuche sie, das gesamte Umfeld systemisch im Blick zu

behalten – etwa hinsichtlich der sexuellen Biografie ihrer Klienten: «Zuhören heisst hinter die Worte hören: Habe ich dich richtig verstanden?» Welche Haltung ist weshalb problematisch, und wie könnte sie geändert werden? Als wichtige Leitlinien ihrer Arbeit beschreibt sie das Bestreben, die Komplexität menschlicher Beziehungen ernst zu nehmen und zu berücksichtigen, ebenso die Ressourcen der Beteiligten, an denen sich auch die Therapie orientieren muss, ihre Individualität und ihr je eigenverantwortliches Handeln: «Ich habe einen Plan – die beiden aber haben selbst die Verantwortung auf ihrem Weg.»

Die Ziele der Klienten sind freilich andere als die der Therapeutin. Und die der beiden Liebespartner wiederum auch nur partiell dieselben, wie der differenzierte Bericht festhält. Zu dritt aber bildeten sie ein Team, das auch ein gemeinsames Anliegen verfolgte – und eine gemeinsame Entscheidungsfindung («shared decision-making»): Kooperation als neugieriges Forschen und Miteinander-unterwegs-Sein. Kaum zu überschätzen sei dabei die Bedeutung der Kommunikation. Dies scheint unserem intuitiven und konventionellen Verständnis von Sexualität vielleicht zu widersprechen. Aber, so Kral-Leonhard: «Wir können die Sexualität nicht von den Augen ablesen. Sie braucht Kommunikation; und das wiederum benötigt Übung: Dadurch entsteht dann auch eine

«Sexualität braucht Kommunikation.
Wir können sie nicht von den
Augen ablesen.»

tiefer Verbindung zwischen den Menschen.» Im Therapiegespräch zu dritt erfragt sie beispielsweise, welche Werte den beiden wichtig seien. Dabei ergibt sich, dass für Lena Ehrlichkeit einer dieser Werte ist. Klaus gegenüber hat sie aber zunächst nicht über ihre Schmerzen gesprochen. Was ändert sich nun, wenn sie es – in aller Ehrlichkeit und Offenheit – tut?

So fordert Petra Kral-Leonhard das junge Paar im Gespräch sehr bewusst auch kognitiv; sie setzt etwa Fragebögen ein – die beiden sollen keineswegs «nur fühlen». Von Anfang an beinhalten ihre teilweise herausfordernden Interventionen aber auch ganz praktische, körperliche Übungen – solche, die während der Sitzungen durchgeführt werden, und andere für zu Hause. Und nach jeder Sitzung setzt Petra Kral-Leonhard ihren schriftlichen Befund fort, sie bündelt konzeptuell, wertet das therapeutische Vorgehen

aus und passt es gegebenenfalls an: Die Balance zwischen therapeutischer Praxis und reflektierendem Bericht fasziniert sie.

Wunsch, Wille, Motivation

Das Ziel der Therapie für das Paar sei nicht primär der schmerzfreie Intimverkehr gewesen, betont sie – sondern vielmehr, sich, Schritt für Schritt und gerade ohne an ein Ziel zu denken, so nahe zu kommen, dass beide sich sagten: «So habe ich mich selber noch nie gesehen.» Der therapeutische Prozess, der von der initialen Erhebung und genauen Erfragung der Ausgangssituation über die methodische Wahl der Therapie und die Umsetzung der geplanten Schritte zur abschliessenden Evaluation führt, habe ihnen eine Innenschau ermöglicht. Und damit auch eine neue Form von Sexualität: Am Ende war der Schmerz nurmehr ein Druck; vor allem aber ist der Umgang des Paares damit ein ganz anderer geworden. Lena und Klaus haben gelernt, sich Zeit zu nehmen, aber auch, die notwendige Zeit voneinander einzufordern und sie einander zu gewähren – und vor allem: miteinander zu sprechen, auch über Dinge, die früher nie zur Sprache gekommen wären und die eben nicht von den Augen ablesbar sind. Berührbarkeit – in jedem Sinn des Wortes – sei für solche Entwicklungen wichtig, so Kral-Leonhard. Aber auch Übung und Disziplin: «Ich habe als Therapeutin einen Partner gegenüber – und es braucht Wunsch, Wille, Motivation» – sonst gingen die Leute enttäuscht wieder weg. Lena und Klaus sind nicht davongelaufen. Sie ziehen am Ende der Therapie ein positives Fazit, obgleich ihr Weg freilich noch nicht zu Ende ist. Sie können ihn nun aber eigenverantwortlich zu zweit fortsetzen.

«Es hat mir Freude und Sinn gebracht, erlebtes Wissen aufzuschreiben.»

Ganz ähnliche Qualitäten, wie sie Petra Kral-Leonhard als Grundlage für eine gute Therapie umreisst, verlangt auch das Schreiben. Ein halbes Jahr nahm die Diplomarbeit in Anspruch, die sie im Januar 2022 einreichte und die in steter Rücksprache mit ihrem Mentor und mit einem Gynäkologen entstanden ist. Was hat sie selbst beim Schreiben gelernt? «Es hat mir Freude und Sinn gebracht, erlebtes Wissen aufzuschreiben – als Reflexion und Präzisierung auch meines eigenen Handelns», sagt Kral-Leonhard strahlend. Ebenso

habe sie neue Anregungen für ihre Arbeit bekommen und könne ihr neues Wissen nun auf Tagungen auch anderen vermitteln. Dank Mundpropaganda kämen nun vermehrt auch Anfragen von Paaren.

Vor allem aber habe sie die Abschlussarbeit nicht als Kampf und Separation zwischen Wissenschaft und Praxis erlebt: «Es ist beides zusammengekommen, und das freut mich.» – Schöner lässt sich ein wichtiges Ziel der Weiterbildung insgesamt wohl kaum zusammenfassen.

Interview: Prisca Parpan / Text: Ilja Karenovics

DAS Sexualmedizin/Sexualtherapie

Sexualität, Liebe und Partnerschaft sind nicht einfach Nice-to-haves, sondern urmenschliche Grundbedürfnisse und wesentliche Pfeiler der individuellen Lebensqualität. Körperliche, emotionale und sozial-kulturelle Faktoren stehen in einem komplexen Wechselspiel und beeinflussen die menschliche Sexualität – nicht immer störungsfrei.

Der DAS Sexualmedizin/Sexualtherapie vermittelt ein umfassendes Verständnis der menschlichen Sexualität als einer zentralen Achse menschlicher Interaktion und Kommunikation. Im Rahmen des Studiengangs erarbeiten sich die Teilnehmenden Kompetenzen im biopsychosozialen Denken und Handeln. Dies sind wichtige Grundlagen für die Diagnostik und die Therapie von Sexualstörungen bei Männern, Frauen, nichtbinären Personen und Paaren. Die Sexualmedizin (eine Zusammensetzung aus den Disziplinen Medizin, Psychologie, Soziologie und Kulturwissenschaften) liefert hierfür bewährte Erkenntnisse. Die Teilnehmenden werden zudem mit verschiedenen therapeutischen Ansätzen und Instrumenten vertraut gemacht. Regelmässige Supervisionssitzungen bieten die Gelegenheit, die Umsetzung der erlernten diagnostischen und therapeutischen Fertigkeiten zu reflektieren. Der Studiengang setzt die Bereitschaft voraus, sich mit der eigenen sexuellen Biografie und den daraus entwickelten Normvorstellungen und Verhaltensweisen auseinanderzusetzen.

<https://sexualtherapie.weiterbildung.unibas.ch>

Diplomarbeiten zeigen, wie sich die Teilnehmenden entwickelt haben

In ihrer sorgfältigen Diplomarbeit hat Petra Kral-Leonhard anhand von zwei Fallbeispielen dargestellt, wie eine gelungene sexualmedizinische Betreuung aussehen kann. Diese integriert medizinisch-psychologisches Fachwissen und psychosoziale Dynamiken bei Diagnose und Therapie, wobei es häufig darum geht, «Hilfe zur Selbsthilfe» zu bieten. Letztlich sollen Patient*innen lernen, mit Eigenheiten, Problemen und Veränderungen der Sexualfunktion so umzugehen, dass sie sich in ihrem sexuellen Dasein wohlfühlen. In aller Regel geht es eben nicht nur darum, die «Funktion zu optimieren», sondern vielmehr, sich selber zu entdecken und zu akzeptieren mit den eigenen Bedürfnissen und körperlichen, emotionalen und sozialen Möglichkeiten. Petra Kral-Leonhard gelang dies besonders gut, da sie mit reicher therapeutischer Erfahrung und wertschätzendem Interesse auf Menschen zugehen kann und ihnen zeigt, wie sie sich von sozialem Druck und belastenden Erwartungshaltungen befreien können.

Körperlich-medizinische Abklärungen sind wichtig

In ihrer differenzierten Darlegung der Schmerzproblematik beim Geschlechtsverkehr legt sie dar, wie wichtig sorgfältige körperlich-medizinische Abklärungen sind. In einem nächsten Schritt müssen diese Erkenntnisse dann aber in eine holistischere Gesamtbetrachtung einfließen, da sexuelles Leben und Erleben vielschichtig ist und neben körperlichen auch emotionale, paardynamische, kulturelle und sogar spirituelle Komponenten beinhaltet. Es kann dabei hilfreich sein, darzulegen, dass Sexualität als biografischer Prozess betrachtet werden kann. Einerseits verändern sich sexuelle Bedürfnisse, wobei diese Veränderungsdynamik bei Partnern häufig nicht deckungsgleich ist, was zu Konflikten führen kann. Andererseits kann sich auch die körperliche «Funktionsfähigkeit» verändern (zum Beispiel Erektionsfähigkeit), was primär zwar negativ beurteilt werden könnte, im weiteren Verlauf aber nicht selten neue Erlebniswelten eröffnet (zum Beispiel vertieftes Erleben von Zärtlichkeit).

Verbindung von empathischer Einfühlung mit professioneller Distanz

Bei der Fallbeschreibung der Patientin mit einer Fremdbeziehung beweist Kral-Leonhard, dass sie respektvoll, wertschätzend, aber nicht bewertend auf die individuellen Bedürfnisse ihres Gegenübers eingehen kann, was nur gelingt, wenn man empathische Einfühlung mit professioneller Distanz verbinden kann.

«Die Arbeit zeigt, dass Kral-Leonhard gekonnt auf der Klaviatur verschiedener therapeutischer Möglichkeiten spielt.»

Insgesamt zeigt die Diplomarbeit, dass Kral-Leonhard gekonnt auf der Klaviatur ihrer therapeutischen Möglichkeiten spielt, wobei sie ihre langjährige, auch körpertherapeutische Erfahrung mit systemischer Gesprächstherapie ergänzt. Dabei kann sie flexibel und feinfühlig auf Anliegen eingehen, ohne den «roten Faden» der therapeutischen Strategie zu verlieren. Für uns als Dozierende sind die Diplomarbeiten am Ende der zweijährigen Weiterbildung eine optimale Möglichkeit, zu sehen, wie sich Kursteilnehmende weiterentwickelt haben und wie sie ihren beruflichen Rucksack mit unserem neuen sexualmedizinischen Repertoire anreichern konnten. Wenn eine vorgelegte Diplomarbeit dann wider-

«Es ist eine grosse Genugtuung und Freude, wenn eine Arbeit gründliches Fachwissen und reiche Erfahrung widerspiegelt.»

spiegelt, wie Kandidat*innen mit gründlichem Fachwissen und reicher Erfahrung zum Wohle ihrer Klient*innen arbeiten können, dann ist das eine grosse Genugtuung und Freude. So war es bei der gelungenen Arbeit von Petra Kral-Leonhard.

Johannes Bitzer
Gideon Sartorius



Johannes Bitzer
Studiengangleiter



Gideon Sartorius
Studiengangleiter

CAS TIERGESTÜTZTE THERAPIE

Helfer auf vier Pfoten – hundegestützte Ergotherapie

Ohne den kleinen Boomi geht nichts! Der 11-jährige Chihuahua und Jacqueline Boitier sind ein Team. Die Absolventin des CAS Tiergestützte Therapie sagt: «Es sind meine strengsten Arbeitstage, wenn Boomi und ich zusammenarbeiten. Ich habe immer dieses Therapiedreieck, das ich leisten muss, nicht nur zwischen mir und dem Klienten, sondern da ist noch jemand, der meine Aufmerksamkeit fordert. Das ist anspruchsvoll.»

Mensch-Tier-Beziehungen schon immer faszinierend

Mensch-Tier-Beziehungen waren schon immer faszinierend. Dass der Kontakt mit Tieren massgeblich zur Salutogenese, also zu Entstehung und Erhaltung von Gesundheit, beitragen kann, ist heute unbestritten. Durch tiergestützte Therapien können unter anderem das Schmerzmanagement und die Aufmerksamkeits- und Konzentrationsleistung verbessert, das Selbstvertrauen gefördert oder das Gefühl von Einsamkeit oder Isolation verringert werden. Für diese

Art von Behandlungen eignen sich grundsätzlich alle domestizierten Tierarten.

Jacqueline Boitier war ursprünglich Grafikerin. Nach dem Besuch der Berufsmaturitätsschule Liechtenstein mit Schwerpunkt Gesundheit und Soziales folgte ein Praktikum in einer heilpädagogischen Einrichtung: «Das hat mein Leben komplett verändert. Wie die Angestellten mit den Kindern mit Beeinträchtigungen um-

«Es sind meine strengsten Arbeitstage, wenn Boomi und ich zusammenarbeiten.»

gingen, hat mich sehr beeindruckt.» In dieser Zeit entschied sie sich auch, Ergotherapeutin zu werden, absolvierte ein entsprechendes Studium und sammelte in unterschiedlichen Bereichen des Berufsfeldes Erfahrungen. Derzeit absolviert sie zusätzlich den Master of Arts in Psychomotorik an der Universität Wien.

Professorin Karin Hediger, Studiengangleiterin des Basler CAS, lernte Boitier schon während ihres Fachhochschulstudiums kennen: Sie nahm an einer Studie von Hediger zu tiergestützter Therapie bei Wachkomapatienten teil und war fasziniert von den positiven Effekten der Behandlungsmethode auf den Gesundheitszustand dieser Menschen. Als dann der CAS an der Universität Basel angeboten wurde, war es für die Ergotherapeutin selbstverständlich, ihn zu belegen. Sie sagt: «Es war die erste Weiterbildung, bei der ich mich am Morgen wirklich gefreut habe, aufzustehen und extra dafür nach Basel zu fahren.» Sie hatte Kontakt mit Forschenden, mit Leuten aus der Praxis. Boitier erzählt: «Wir waren zum Beispiel in der REHAB Basel, in der man mit Hühnern therapeutisch arbeitet. Zuerst habe ich gedacht, was das denn werden soll, und war dann sehr erstaunt, wie man mit diesem Tier zusammenarbeiten kann.»

Jacqueline Boitier hatte schon ein Thema für ihre Abschlussarbeit gewählt, als Boomi durch einen Zufall in ihre Familie kam. Sie wollte mit ihm zusammenarbeiten. Dafür verlangte ihr damaliger Arbeitgeber im Bereich Langzeitpflege ein Konzept. Sie änderte ihre ursprünglichen

CAS Tiergestützte Therapie

In der tiergestützten Therapie wird in den unterschiedlichsten medizinisch-therapeutischen Kontexten mit Tieren gearbeitet, um bestimmte Zielsetzungen über den Kontakt zwischen Klient*innen und einem Tier zu erreichen.

Schwerpunkt des CAS Tiergestützte Therapie ist die Vermittlung von wissenschaftlich fundierten Grundlagen und Theorien zur Mensch-Tier-Beziehung sowie konkreter Möglichkeiten des Einsatzes von Tieren innerhalb der eigenen therapeutischen Arbeit. Dabei bilden neueste wissenschaftliche Erkenntnisse sowie bewährte Praxisansätze die Grundlage.

Ein wichtiges Anliegen des Studiengangs ist die praxisnahe Vermittlung dieses Wissens sowie der Praxistransfer. Viele der Workshops finden daher direkt vor Ort in diversen Institutionen oder auf einem Bauernhof in Basel statt, auf welchem tiergestützte Therapie angeboten wird. Zudem werden ein externes Praktikum sowie die eigene praktische Arbeit mit Intervention gefördert und gefördert.



«Ein Tier ist kein Allheilmittel, sondern es muss wie ein Medikament ganz gezielt eingesetzt werden.»

Pläne und verfasste die Arbeit «Hundegestützte Ergotherapie im Domizilsetting». Darin entwarf sie einen konkreten Plan für die Implementierung dieser Behandlungsart in die ambulanten Therapien der Institution, in der sie damals arbeitete. Boitier: «Weil das Wissen zur Sache an meiner Arbeitsstelle nicht vorhanden war, musste ich quasi bei Adam und Eva anfangen. Dazu gehörte die Erklärung, was tiergestützte Therapie überhaupt ist, wo sie eingesetzt wird – in meinem Paper natürlich auch ganz konkret bezogen auf meinen damaligen Job.» Andere Kapitel behandeln Stellenwert und Spielregeln der Qualitätssicherung der Therapieart. Ebenso zu erörtern waren weitere grundsätzliche Begriffe wie

«Es war die erste Weiterbildung, bei der ich mich am Morgen wirklich gefreut habe, dafür aufzustehen.»

zum Beispiel «Therapiebegleithund». Um überhaupt in Behandlungen mitarbeiten zu dürfen, mussten Boomi und Boitier nämlich ein strenges Schulungsprogramm des Vereins Therapiehunde Schweiz durchlaufen. Die meisten Institutionen in der Schweiz, in denen Hunde therapeutisch eingesetzt werden, setzen dieses voraus. Boitier dazu: «Es wird ausschliesslich im ausgebildeten Zweier-team gearbeitet. Das musste ich auch in meiner

Arbeit ausdrücklich festhalten, denn in meiner Firma hatte man angenommen, dass Boomi auch von anderen Therapeuten eingesetzt werden könnte. So funktioniert das nicht, da gibt es ganz viele Regeln, schon aufgrund des Tierwohls.»

Umsetzung des Konzepts erforderte nur leichte Anpassungen in der Praxis

Jacqueline Boitier hat nach Abschluss des CAS das Konzept auch umsetzen können. Die Praxis erforderte nur leichte Anpassungen. Mittlerweile hat Boitier die Stelle gewechselt und arbeitet an einer Schule. Dort hat sie auf Basis der CAS-Arbeit ein Mini-Konzept erarbeitet: Boomi ist auch wieder mit von der Partie. Die erfolgreiche Testphase, die bis Sommer 2022 lief, bildet die Grundlage, dass der Hund in der Psychomotoriktherapie gezielt eingesetzt werden kann. Derzeit erarbeitet Boitier für das Gesamtkonzept zusammen mit der Schulleitung Sonderpädagogik das Kapitel zum Einsatz von Therapiebegleithunden. Die praktischen Erkenntnisse des Jacqueline-Boomi-Teams fliessen dann wieder in den Basler CAS zurück, da Boitier seit 2021 auch Dozentin im Studiengang ist. Ein sinnvoller Kreis schliesst sich.

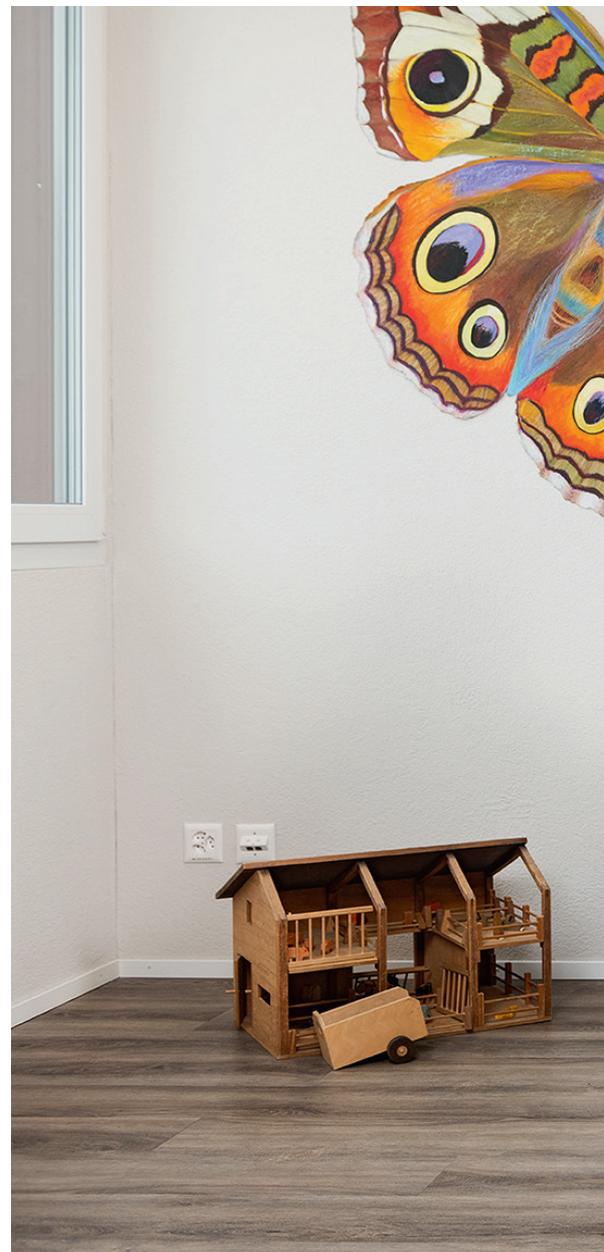
MAS KINDER- UND JUGENDPSYCHOLOGIE (MAS KJP)

Im Bewusstsein Unterschiede

Wäre es nicht hilfreich, für die tägliche Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturen wichtige Informationen über deren Herkunftsländer schnell zur Hand zu haben, um Gespräche vorbereiten und führen zu können, die in der Regel ohnehin nicht leicht sind? Das hat sich Sandrine Dillier auch gedacht – und als Praxisforschungsarbeit einen interkulturellen Leitfaden als Handreichung für die Beratungsarbeit der kantonalen Schulpsychologie Aargau erstellt.

«Habe ich Ihren Namen richtig ausgesprochen?» Diese Frage, gestellt im Anschluss an die Begrüssung, vermag buchstäblich Türen zu öffnen. Das erzählen Sandrine Dillier und ihr fachlicher Begleiter beim Verfassen der Arbeit, Martin Uhr, im Interview: Menschen aus anderen Kulturen, die zu einer Beratung beim Schulpsychologischen Dienst (SPD) in Wohlen AG kommen, reagierten durchweg sehr positiv darauf – signalisiere die Frage doch aufrichtiges Interesse, Entgegenkommen und das Bemühen, die Gegenseite wirklich zu verstehen, wo gegenseitige Fremdheit und Unbekanntes dieses Verstehen und damit eine erfolgreiche Kommunikation auf den ersten Blick erschweren.

Genauere Kenntnis des ganz anderen, mehr Wissen darüber ist die erste Voraussetzung dafür, es auch zu verstehen. Und Verstehen wiederum unerlässlich dafür, helfen zu können – ohne Fragen zu stellen, kann man keine guten



kultureller



«Man kann bei Kindern und Jugendlichen noch so viele Weichen stellen, noch so viel bewirken ...»
Sandrine Dillier



Antworten finden. So könnte man zusammenfassen, was Sandrine Dilliers Praxisforschungsarbeit im MAS KJP als Idee zugrunde liegt: Für die Tätigkeit des kantonalen SPD Aargau hat sie einen Leitfaden erarbeitet, der solche Verständnisgrundlagen vermitteln will, die ansonsten immer wieder individuell und aufs Neue zusammengesucht werden müssten.

Ziel: Kinderpsychologin

Nach der Matur an der Kantonsschule Sursee hat Sandrine Dillier Psychologie in Bern studiert und ihren Master in Entwicklungs- und klinischer Psychologie abgeschlossen. Schon während des Studiums absolvierte sie zwei Praktika: eines beim SPD in Zofingen und ein weiteres in der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universitären Psychiatrischen Dienste Bern. Es sei eine wichtige Erfahrung gewesen, auch den sozialpädagogischen und psychiatrischen Kontext kennenzulernen, berichtet sie – aber schon während des ersten Praktikums sei sie sich sicher gewesen, dass ihr Weg in die Schulpsychologie führe: «Ich war vom ersten Arbeitstag an hin und weg von dem Beruf, es hat von Anfang an eingeschlagen, und ich wusste, dass dies mein Weg ist.»

«Ich wusste schon immer,
in welche Richtung ich gehen möchte
und dass ich einen besonderen
Draht zu Kindern habe.»

Sandrine Dillier

Ihren Kindheitstraum, als Kinderärztin mit Kindern zu arbeiten, verwirklichte sie nun, indem sie Kinderpsychologin wurde. «Ich wusste schon immer, in welche Richtung ich gehen möchte und dass ich einen besonderen Draht zu Kindern habe», sagt Dillier: «Ich bin mit drei Geschwistern aufgewachsen, meine Eltern hatten auch Pflegekinder aufgenommen. Dadurch bin ich schon früh mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt gekommen, die schwierigere Lebensumstände hatten, und habe miterlebt, welche Auswirkungen dies auf ihre Entwicklung haben kann.» Schon im Bachelor-Studium hätten sie die Möglichkeiten der Entwicklungspsychologie fasziniert: «Man kann bei Kindern und Jugendlichen noch so viele Weichen stellen, noch so viel bewirken ...»

Der MAS KJP: Vielfältig und berufsnah

Der MAS KJP war da nicht nur der logisch folgende An- und Abschluss für Sandrine Dillier – auch für ihre heutige Tätigkeit als Schulpsychologin beim SPD in Muri AG ist dieser Abschluss notwendig: Der Titel Fachpsycholog*in FSP (MAS KJP) oder eidgenössisch anerkannte*r Jugendpsycholog*in (EA KJP) ist Bedingung für eine Festanstellung im Kanton Aargau, erklärt Martin Uhr, Leiter der Regionalstelle SPD Wohlen. Die Basler Ausbildung bietet die Möglichkeit, den MAS KJP beziehungsweise den EA KJP zu erwerben.

«Ein Fachtitel ist Bedingung für eine Festanstellung im Kanton Aargau.»
Martin Uhr

Der sehr abwechslungsreiche Studiengang, der das Wissen aus dem Psychologiestudium spezifisch und berufsnah ergänze, sei genau das Richtige für sie gewesen, meint Sandrine Dillier im Rückblick: «Ich bin nach wie vor sehr überzeugt von dem Studiengang und empfehle ihn auch gerne weiter.» Besonders erwähnt sie die Dozierenden, von denen jede und jeder etwas Besonderes aus dem eigenen Berufsalltag eingebracht habe: «Es war mir wichtig, dass nicht nur wissenschaftliche Studien besprochen wurden, sondern auch die Praxis nicht zu kurz kam.» Durch die Weiterbildung habe sie sich optimal auf ihre künftige Tätigkeit vorbereitet gefühlt: «Ich habe einen grossen Werkzeugkoffer mitbekommen – Material, Tools, Spiele, Ideen, die ich praktisch umsetzen kann. Ich bin selbstsicherer geworden in meiner Arbeit, ich fühle mich kompetent und weiss, wie ich Informationen beschaffen kann, wenn mir etwas noch nicht klar ist. Auch Themen wie die Abgrenzung zum Privatleben kamen nicht zu kurz, die Reflexion und der Austausch mit den anderen.»

Eine interkulturelle Handreichung

Als sie ihre praktische Arbeit in der Schulpsychologie dann begann, erkannte Sandrine Dillier, welches nützliche Hilfsmittel sie selbst noch zur Ausstattung des Werkzeugkoffers beitragen konnte. Schon während des MAS absolvierte sie ein Assistenzjahr beim SPD Aargau. Als Fachstelle für Kinder und Jugendliche wie auch für ihre Eltern bietet dieser als Brückenbauer zwischen der Familie und der Schule Unterstützungsangebote bei schulischen, psychischen oder sozialen

Schwierigkeiten. Die interkulturelle Beratung ist dabei selbstverständlicher Bestandteil dieser Arbeit, wo es um die Betreuung fremdsprachiger Familien aus anderen Kulturkreisen geht.

Während Sandrine Dilliers Assistenzjahr fand eine teaminterne Weiterbildung zur interkulturellen Beratung von Familien mit Migrationshintergrund statt. Ina Blanc, Studiengangleiterin des MAS, hielt in diesem Rahmen als externe Dozentin einen Vortrag mit Fallbeispielen. Dabei kam Dillier die Idee zu ihrer Arbeit – sie habe sich gefragt: «Weshalb hat man nicht so etwas wie eine grosse Übersicht, welche Länder welche Traditionen oder welches Schulsystem haben, damit man besser nachvollziehen kann, warum gewisse Erwartungshaltungen da sind, die dann auch zu Missverständnissen führen können?»

Zunächst hatte Dillier vor allem die kulturspezifischen Informationen vor Augen, die sie nun in Factsheets zu Syrien, Portugal, Eritrea und den Balkanstaaten (Albanien, Kosovo, Nordmazedonien, Serbien, Bosnien) aufbereitet hat – aus vielen Ländern jene, für die eine Abklärung im Team den grössten Bedarf ergeben hatte.

«Weshalb hat man nicht so etwas wie eine grosse Übersicht, welche Länder welche Traditionen oder welches Schulsystem haben?»
Sandrine Dillier

In der Zusammenarbeit mit ihrem Supervisor Martin Uhr wurde die Praxisforschungsarbeit dann zu einem wirklichen «Interkulturellen Beratungsleitfaden» (so ihr Titel). Uhr erklärt: «Die Praxisforschungsarbeit hat das Ziel, die eigene Arbeit vor einem theoretischen Hintergrund zu reflektieren.»

Wie breche ich das Eis? Die richtigen Fragen stellen ...

Im ersten Teil bietet der Leitfaden allgemeine Beratungshinweise: Wie bereite ich mich auf ein interkulturelles (Erst-)Gespräch vor – welche Informationen benötige ich? Wie führe ich Beratungen ganz praktisch durch? Ist ein Dolmetscher dabei? Konkrete Formulierungsbeispiele in visuell aufbereiteten Kästchen zeigen auf, wie eine Unterredung eingeleitet werden kann, welche Fragen gestellt werden können, um etwa zu Beginn das Eis zu brechen und die Grundlagen für eine gute und angenehme Beratung zu

schaffen – dazu gehört, dass Schranken abgebaut werden und Vertrauen aufgebaut wird. Hierzu heisst es in der Arbeit: «Auch wenn Regeln unterschiedlich sind, können sich Grundwerte entsprechen (z. B.: Wir möchten beide, dass Ihr Kind lernt, mit seinem Leben zurechtzukommen). Dies auszuformulieren, ergibt einen guten Boden für die Zusammenarbeit.»

Entscheidend sei es, so Dillier, die richtigen Fragen zu stellen – gerade auch kulturspezifische wie jene nach der Aussprache des Namens, aber auch nach Traditionen, Familienstruktur und Lebenssituation, die zum Verständnis des Problems verhelfen. Die Klienten tragen damit zu einer gemeinsamen Gesprächsbasis bei, was Vertrauen schafft. Visualisierungen, so Dillier, können die Verständlichkeit erhöhen und weitere Informationen mit einbringen – etwa Genogramme oder Landkarten. Andere Kästchen enthalten Informationen, deren Kenntnis entscheidend sein kann – etwa: «In vielen Ländern wird der Begriff Psychologe/Psychologin mit Psychiatrie sowie psychiatrischen Kliniken in Verbindung gebracht.»

Der zweite Teil widmet sich spezifisch der Zusammenarbeit mit den Dolmetschern, die stets impliziert, dass noch eine dritte Person anwesend ist, über die zudem die gesamte Unterhaltung läuft. Und der dritte Teil umfasst die bereits erwähnten modellhaften Factsheets. Sie enthalten – übersichtlich mit Piktogrammen in Kästchen gegliedert – kultur- bzw. länderspezifische

«In vielen Ländern wird der Begriff Psychologe/Psychologin mit psychiatrischen Kliniken in Verbindung gebracht.»
Sandrine Dillier

Informationen zu Sprache, Geschlechterrollen, Migrationsgründen, Erziehung, Geschichte, Religion, Begrüssung und traditionellem Krankheitsverständnis: «Es fehlt das Verständnis und das Wissen für psychische Probleme. Sie haben mehrheitlich ein Konzept von Krankheit, das sich nur auf das Körperliche bezieht», heisst es da zum Beispiel. Andere Aspekte seien bewusst nicht mit einbezogen worden, so Dillier – etwa Schwierigkeiten beim Gesprächsverlauf –, denn diese seien allgemeiner oder jedenfalls nur sehr bedingt kulturspezifischer Natur und gehörten ohnehin zum täglichen Brot der Beratung.

Viel positives Feedback

Die Relevanz des Leitfadens für die Beratungstätigkeit, so Martin Uhr, stehe ausser Frage: Das zeige allein das Feedback, das bisher dazu eingegangen sei. Natürlich gebe es umfangreiche Literatur zum Thema, aber eben wenig praktische Handreichungen.

Sandrine Dillier erfährt den Nutzen der Methode, die sie sich und anderen erarbeitet hat, jetzt auch selbst in ihrer täglichen Arbeit: «Ich muss nicht alle Kulturen auswendig kennen; vielmehr ist es wichtig, ein Bewusstsein dafür zu haben, dass es Unterschiede gibt, und dementsprechend Fragen zu stellen. Allein, zu fragen: «Was macht denn ein Psychologe in Ihrem Herkunftsland?», hilft. Man muss gleich zu Beginn viel aufklären, um diffuse Ängste abzubauen und einen gemeinsamen Weg beschreiten zu können. Eltern und Familien werden viel offener, wenn sie wissen: Aha, das ist keine bedrohliche Situation, es ist einfach ein anderes Land und ein anderes System.»

Interview: Prisca Parpan / Text: Ilja Karenovics

MAS Kinder- und Jugendpsychologie (MAS KJP)

Der MAS KJP wird im Rahmen der Weiterbildungen in Kinder- und Jugendpsychologie (WB KJP) unter Leitung von Prof. Dr. Alexander Grob seit 2007 angeboten. Die Entwicklungsprozesse und die Förderung positiver Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in ihren Systemen stehen dabei im Zentrum. Das theoretisch fundierte Wissen wird an den Kurstagen anhand von praxisbezogenen Übungen und Anwendungen von Fallbeispielen vertieft.

Das Angebot der WB KJP ist modular aufgebaut, so können auch CAS- und DAS-Abschlüsse erlangt werden. Zur Wahl stehen dabei unterschiedliche Schwerpunkte, wie Diagnostik, Beratung und individuelle Entwicklung in Systemen. Zudem wurde das Angebot kürzlich um einen CAS Imaginativ-systemische Interventionen (CAS ISI) erweitert.

Seit Januar 2022 ist es nun auch möglich, im Rahmen der WB KJP den Weiterbildungstitel eidgenössisch anerkannte*r Kinder- und Jugendpsycholog*in zu erwerben (EA KJP). Damit wurde schweizweit die erste Weiterbildung im Fachbereich Kinder- und Jugendpsychologie in das Psychologieberufsregister aufgenommen. Die WB KJP haben sich in den letzten 15 Jahren bewährt und gelten dank des vielseitigen und qualitativ hochstehenden Kursangebots und der anerkannten Expertise der Dozierenden als eine ausgezeichnete Weiterbildungsreferenz für Kinder- und Jugendpsycholog*innen.

Die Praxisforschungsarbeit als zentraler Teil des MAS KJP

In der postgradualen und berufsbegleitenden Weiterbildung MAS KJP ist die Praxisforschungsarbeit ein zentraler Teil der Weiterbildung und entspricht einem Arbeitsaufwand von mindestens 240 Stunden. Das Lernziel ist, die berufliche Tätigkeit sowie Erfahrungs- und Handlungswissen evidenzbasiert evaluieren und zielpublikumspezifisch kommunizieren zu können. Studierende können eine Praxisforschungsarbeit wählen, die fakultätsintern angeboten und durch wissenschaftliche Mitarbeitende der Fakultät für Psychologie betreut wird. So wurde zum Beispiel letztes Jahr ein Kapitel zu Lese- und Rechtschreibstörungen für das Fallbuch des IDS-2 (Intelligence and Development Scales 2; Grob & Hagmann-von Arx, 2018) entwickelt.

«Ziel ist es, die berufliche Tätigkeit sowie Erfahrungs- und Handlungswissen evidenzbasiert zu evaluieren und zu kommunizieren.»

Es können aber auch eigene Interessen vertieft werden. Diese frei gewählten Arbeiten werden dann vom Arbeitgeber der betreffenden Studierenden betreut. Das Konzept der fremdbetreuten Praxisforschungsarbeiten wird vorgängig von der fachlichen Studiengangleitung bewilligt und alle Arbeiten werden an den Kolloquien besprochen und unterstützt. Abstracts aller Arbeiten erscheinen in der Zeitschrift «Psychologie und Erziehung P&E» der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie.

Ein interkultureller Leitfaden als Hilfe in der Beratungsarbeit

Sandrine Dillier hat ihre Praxisforschungsarbeit der Optimierung der interkulturellen Beratungssituation gewidmet, denn oft erschweren Missverständnisse den Beziehungsaufbau und das Gelingen der Beratung mit Menschen mit Migrationshintergrund. Das Produkt ihrer Praxisforschungsarbeit ist ein gut strukturierter und anwendungsfreundlicher interkultureller Be-

ratungsleitfaden für den Schulpsychologischen Dienst Aargau. Zusätzlich hat Dillier vier Factsheets zu verschiedenen Kulturen erstellt, die in Kürze wichtige Informationen für die Beratung vermitteln. Die Arbeit von Sandrine Dillier ist sehr wertvoll, da viele Fachpersonen oft völlig unvorbereitet mit Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen arbeiten.

«Der Leitfaden macht auf mögliche Stolpersteine im interkulturellen Beratungsverlauf aufmerksam.»

Kulturelle Unterschiede sind vielschichtig und wie bei einem Eisberg haben sie ihre sichtbaren und unsichtbaren Aspekte. Ungeschulte Fachpersonen können verdeckte und subtile Anteile dieser kulturellen Unterschiede leicht übersehen, was zu Missverständnissen auf verbaler und nonverbaler Ebene führen kann. Häufig kommt es dann vor, dass die Beratung verfrüht und erfolglos abgebrochen wird oder sich gar kein Behandlungserfolg einstellt. Sandrine Dillier hat einen informativen Leitfaden entwickelt, der auf weiterführende Literatur verweist, zielführende Fragen einbringt und auf mögliche Stolpersteine im interkulturellen Beratungsverlauf aufmerksam macht.

Selbstreflexion zur eigenen kulturellen Prägung unabdingbar

Der Leitfaden ist kein universelles Rezept per se, sondern soll anregen, die individuellen Erfahrungs- und Erklärungsmuster der Klient*innen auf eine offene und möglichst wertfreie Weise zu erfragen und so eine gemeinsame Basis für die gewünschte Intervention zu erschaffen. Dillier ermutigt die Beratungsperson auch, sich mit den eigenen Wertesystemen auseinanderzusetzen. Denn um interkulturelle Kompetenz aufzubauen, ist eine vertiefte Selbstreflexion zu der eigenen kulturellen Prägung unabdingbar.

Ina Blanc



Ina Blanc
Fachliche Studiengangleiterin



Christel Dietzsch
Operative Studiengangleiterin

CAS AFRICAN AFFAIRS

Decolonize Collaboration!

Professor Elísio Macamo und Pascal Schmid, Verantwortliche des CAS African Affairs, treffen sich mit Martin Witmer, um das Konzept seiner CAS-Projektarbeit zu besprechen, in der er sich der viel diskutierten Frage widmet, ob und wie man Entwicklungszusammenarbeit dekolonialisieren kann. Mission 21, das evangelische Missionswerk Basel, dem Witmer als ehemaliger Mitarbeiter immer noch eng verbunden ist, soll dabei als konkretes Fallbeispiel dienen.

Dekolonisation im Fokus der Sozialwissenschaften

Elísio Macamo erklärt: «Dekolonisation wird nicht nur im entwicklungspolitischen Zusammenhang heftig diskutiert, sondern ist auch eines der Hauptthemen in den – vor allem aussereuropäischen – Sozialwissenschaften.» Dabei sind

schon die europäisch geprägten Begrifflichkeiten der Wissenschaft ein Problem. Der Professor für Soziologie weiter: «Ist es möglich, dass ein Kontinent, der eine Welt geschaffen hat, die auf Ausbeutung beruht, andere Kulturen angemessen beschreibt? Und wenn ich als Afrikaner das System kritisiere – aber eben in der europäischen Wissenschaftssprache, in der ich akademisch sozialisiert wurde –, wie echt ist dann meine Beantwortung?» Die diesbezüglich radikalsten Diskussionen werden in Südafrika geführt: Dort fordern Studierende zur Darstellung afrikanischer Realitäten schwarze Dozierende.

«Auch in der Schweiz gibt es Debatten zu kolonialen Strukturen, etwa Kolonialität in der Bildung.»
Pascal Schmid

CAS African Affairs

Der Studiengang des Zentrums für Afrikastudien richtet sich an Personen, die in Afrika tätig sind oder mit afrikanischen Partnern, Mitarbeitenden und Kunden arbeiten. Im Zentrum steht das Verständnis von Afrika: Welche Rolle spielen historische Prozesse, strukturelle Rahmenbedingungen und der kulturelle Kontext für die Produktion von Wissen zu Afrika? Die Vorstellungen und Annahmen, die daraus resultieren, werden kritisch reflektiert. Ziel ist es, den Teilnehmenden neue Perspektiven für die Analyse von gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen in ihrem Arbeitsumfeld zu vermitteln. Auf dieser Grundlage befassen sich die Teilnehmenden mit zentralen regionalen Themen, globalen Prozessen und kulturübergreifender Interaktion.

Das CAS-Projekt ist integraler Bestandteil des Studiengangs. Die Teilnehmenden entwickeln ein Projekt, das ihren individuellen Interessen und/oder beruflichen Bedürfnissen entspricht. Sie wenden dabei das Wissen und die Fähigkeiten, die sie entwickelt haben, auf ein konkretes praktisches Problem oder eine theoretische Frage an. Ziel ist es, dass die Teilnehmenden ihre Kompetenzen in für sie relevanten Bereichen vertiefen und von konkreten Erkenntnissen und Lösungsansätzen profitieren.

www.zasb.unibas.ch/en/cas

Studiengangleiter Pascal Schmid sagt dazu: «Auch in der Schweiz gibt es Debatten zu kolonialen Strukturen, zu Kolonialität in der Bildung, zu Rassismus in der Gesellschaft. Sie sind aber weniger intensiv als in Südafrika, Frankreich oder Grossbritannien.»

Martin Witmer studierte ursprünglich Theologie und arbeitete fünf Jahre in der Seelsorge. Dann nahm er ein zweites Studium auf und wurde Ingenieur. Es folgten verschiedene Positionen bei den SBB. Zu Mission 21 stiess er über eine Kommilitonin aus dem Theologiestudium, die meinte: «Wir brauchen dich für Afrika!» Witmer konnte sich das anfänglich gar nicht vorstellen, da er den Kontinent überhaupt nicht kannte. Nach mehreren schlaflosen Nächten kam er dann doch zum Entschluss, die Tätigkeit in Kamerun anzunehmen. Er war für die Technik eines Spitals im Regenwald verantwortlich. Die Arbeit machte ihm viel Freude, dennoch beschlich ihn immer mehr das Gefühl, dass an der Zusammenarbeit zwischen Afrika und Europa etwas nicht stimmt: schwierige Machtverhältnisse, ungerechter Zugang zu Ressourcen, nicht wirklich gleichwertige Partnerschaften, Verhaltensmuster der gegenseitigen Wahrnehmung kaum zu durchbrechen. Er sagt: «Deswegen habe ich nach meiner Rückkehr den CAS belegt. Deswegen habe ich mich

für das Thema der Arbeit entschieden. Ich will der Sache auf den Grund gehen.»

Mission 21 als Fallbeispiel

Erste Gespräche zum Abschluss führte er mit Pascal Schmid. Gemäss den dabei besprochenen Eckpunkten entwarf er ein Exposé mit der geplanten Struktur der Arbeit. Eine theoretische Analyse zur aktuell geführten Debatte macht den Anfang. Den Hauptteil der Arbeit bilden mit Verantwortlichen der Basler Organisation durchgeführte Interviews und deren Auswertung. Der Fragebogen dazu muss erarbeitet werden.

Witmer stellt fest: «Gehen wir davon aus, dass Mission 21 die Problematik des Themas erkannt hat – zum Beispiel durch die Durchführung der internationalen Summer School 2022 «Decolonize Aid!», in der mit Partnerinstitutionen aus vier Kontinenten neue Strategien für eine Zusammenarbeit Nord-Süd auf Augenhöhe gesucht werden. Dann kann man sich in den Interviews auf folgende Themen fokussieren: 1. Was wurde bereits gemacht? 2. Woher kommt die Motivation zu den angestrebten Veränderungen? 3. Wo liegen die Schwierigkeiten in der Umsetzung?»

«Es wird eine sehr spannende Reflexion zu Sinn und Unsinn von Entwicklungszusammenarbeit.»

Elísio Macamo

Macamo zeigt sich überzeugt: «Das wird eine kohärente Sache. Am Schluss muss die Frage beantwortet werden, ob die Probleme bei der Verwirklichung der Ziele von Mission 21 in organisatorischen Mängeln liegen oder ob sie die Aussagen vieler Kritiker bestätigen, dass Entwicklungszusammenarbeit in der jetzigen Form keine Entwicklung bringt.» Witmer würde sich freuen, wenn er mit seiner Arbeit zeigen könnte, dass ein Brückenbau zwischen Süd und Nord trotz allem möglich ist und dass seine Feststellungen helfen, Stolpersteine dabei aus dem Weg zu räumen.

Moritz Strähl



«Etwas stimmt nicht an der Nord-Süd-Zusammenarbeit.»

Martin Witmer, rechts: Pascal Schmid

Öppna universitetet vid Åbo Akademi är

Die schwedischsprachige Hochschule Finnlands in der Stadt Åbo – finnisch: Turku – bietet wie die meisten Universitäten des nordischen Landes Studien für eine breite Öffentlichkeit an. Die Grundidee der Open Universities besteht darin, akademisches Lernen unabhängig von Alter, Herkunft und Ort leicht zugänglich zu machen – lebenslanges Lernen ist für alle da.

Das Frühjahr 2020 verlief an der Öppna universitetet (Öpu) der Åbo Akademi (ÅA) ähnlich wie sonst auch. Corona zwang zwar alle Studierenden der ÅA ins Distance Learning und die Mitarbeitenden ins Homeoffice. An der Öpu jedoch hielten sich die Veränderungen durch die Einschränkungen in Grenzen – 20 Jahre Erfahrung im Anbieten von mehrheitlich Online-Lehrangeboten machten sich bemerkbar. «Natürlich war die Pandemie auch für uns eine Herausforderung. Aber Fernstudien durchführen, das können wir, das machen wir seit Langem», sagt Majlen Saarinen, seit über 10 Jahren Direktorin der Öpu.

Wichtigste Zielgruppe: Weiterbildungsstudierende

Die Öpu setzte den Schwerpunkt während des Lockdowns darauf, die Zahl der digitalen Angebote zu vergrößern, um die Studierenden der grundständigen Lehre, in der der gesamte Präsenzunterricht ausfiel, zu unterstützen. Saarinen weiter: «Die wichtigste Zielgruppe der Öpu sind Weiterbildungsstudierende, aber es war klar, dass wir in der aussergewöhnlichen Lage einen besonderen Beitrag leisten mussten – dies in Übereinstimmung mit allen Open Universities in Finnland. Für die Öpu bedeutete dies vor allem, dass auch während der Sommermonate Lehrveranstaltungen angeboten wurden. Viele junge Student*innen hatten pandemiebedingt Mühe, Ferienjobs zu finden. So konnten sie stattdessen weiter studieren und dadurch auch Stipendien beantragen.»

Akademisches Lernen für alle

«Es liegt in der DNA der Open Universities, dafür zu sorgen, dass alle die Möglichkeit haben zu studieren. Deswegen gibt es uns!», sagt Saarinen. Die Aufgabe der Open Universities besteht darin, universitäre Lehrangebote zu schaffen, die für alle zugänglich sind – unabhängig von Ort, Alter, finanziellen Mitteln und bisheriger Ausbildung. Deswegen waren die Open Universities schon immer schnell in der Entwicklung von neuen Lern- und Prüfungsformen – insbesondere für diejenigen im grossen Land, die nicht in einer Universitätsstadt leben. Und auch immer sehr günstig: An der Öpu zum Beispiel kann man für 50 Euro Semestergebühr so viele Kurse belegen, wie man will.

Barrierefreiheit

In den letzten Jahren wurden an der Öpu viele Massnahmen für einen besseren Zugang zu den Studien verwirklicht. In Übereinstimmung mit EU-Richtlinien zu Barrierefreiheit wurden digitale Verbesserungen eingeführt. Zudem wurden die Möglichkeiten für individuelle Regelungen einzelner Studierender (etwa mehr Zeit bei Prüfungen) erweitert – ein Studium an der Öpu soll trotz eventueller persönlicher Beeinträchtigungen möglich sein. Saarinen erläutert: «Zwei Mitarbeitende der Öpu haben einerseits die Aufgabe, dafür sorgen, dass das Thema Barrierefreiheit bei Projekten immer berücksichtigt wird; auf der anderen Seite sollen sie als Ansprechpersonen für Studierende die Hemmschwelle senken, mit solchen Fragen an die Institution zu gelangen. Es ist wichtig, dass unsere Ausbildungen

öppet för alla!



Die Åbo Akademi ist die schwedischsprachige Universität Finnlands und zählt ungefähr 5500 Studierende. Dazu kommen mehrere Tausend Teilnehmende in der Weiterbildung.

allen zugänglich sind. Vermindertes Seh-, Lese-, Schreib- oder Hörvermögen oder andere Einschränkungen dürfen die Teilnahme an den Lehrveranstaltungen nicht verhindern.»

Wurzeln in der Volksbildungsbewegung

Das System der Open Universities hat seine Wurzeln in den Ideen der Volksbildungsbewegung, die am Ende des 19. Jahrhunderts in Grossbritannien entstand. Das Gedankengut verbreitete sich in Finnland schnell. Nach dem Entstehen der selbstständigen Republik Ende 1917 wurden viele neue Universitäten im Land gegründet. Eines ihrer Ziele war es auch, den Menschen die Wissenschaft näherzubringen. Dies geschah über verschiedene Volksbildungsorganisationen. Es gab aber auch Hochschulen, die ihre Studierenden während der Sommermonate aufs Land schickten, um dort Vorlesungen zu halten.

In den 1910er- und 1920er-Jahren wurden Sommeruniversitäten in Jyväskylä und Åbo ins Leben gerufen. In den 1950er-Jahren vervielfachte sich, durch gesellschaftliche und bildungspolitische Veränderungen bedingt, die Zahl ähnlicher Institutionen in ganz Finnland. Die

Bewegung bekam nationale Bedeutung und ebnete so den Weg für die Open Universities, die es heute an fast jeder Universität im Land gibt. Die «offene Universitätsausbildung» ist auch im nationalen Universitätsgesetz festgehalten.

Saarinen erläutert: «Die Studienangebote der Öpu werden in Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Fachgebiet der ÅA durchgeführt – sie entsprechen niveaumässig denjenigen der grundständigen Lehre. Wir bieten jährlich gut 280 Kurse in etwa 45 unterschiedlichen Fächern an.» Ge-gründet wurde die Öpu im Herbst 1981 als Teil eines Kurszentrums. «Weiterbildungsstudierende

«Die Öpu bietet jährlich gut 280 Kurse in etwa 45 unterschiedlichen Fächern an.»
Majlen Saarinen

waren und sind die hauptsächliche Zielgruppe der Öpu: Leute, die ihre Kenntnisse in einem bestimmten Fach verbessern oder ihre Stellung auf dem Arbeitsmarkt stärken wollen. Es gibt aber auch diejenigen, die aus persönlichem Vergnügen studieren. In den letzten Jahren hat sich eine weitere neue Gruppe herauskristallisiert: junge Menschen, die sich überlegen, ein Universitätsstudium aufzunehmen», berichtet die Direktorin weiter.

Neue Wege an die Universität

Für sie hat man den Offenen Universitätspfad, den sogenannten Öpuleden, entwickelt – ein alternativer Weg zu einem gewöhnlichen Universitätsstudium. Auch diese Form der Ausbildung wurde von allen finnländischen Open Universities gemeinsam erarbeitet. Im Rahmen des Öpuleden belegt man Lehrangebote der Öpu. Mit den erworbenen 15–30 Credits kann man sich dann für grundständige Studien an einer Universität bewerben – wenn man einen gewissen Notendurchschnitt erreicht hat. In den universitären Studiengängen wiederum ist eine gewisse Anzahl Plätze für Öpuleden-Abgänger*innen reserviert. Wird man aufgenommen, werden die bereits erworbenen Punkte ans Studium angerechnet. «Der Öpuleden eignet sich vor allem für diejenigen, die noch nicht wirklich wissen, was sie studieren wollen. So können sie verschiedene Fachrichtungen ausprobieren und das finden, was sie interessiert. Bei denjenigen, die ein Studium auf diese Art beginnen, ist ein Studienabbruch oder auch Studienfachwechsel weniger



wahrscheinlich, da sie besser wissen, worauf sie sich eingelassen haben», erläutert Saarinen. Sie sagt weiter, dass der Öpuleden aber auch für Menschen passt, die bereits im Arbeitsleben stehen und ihre Karriere weitergestalten möchten. Sie können ihre Studien so flexibler und effizienter gestalten. Saarinen: «Wir hatten zum Beispiel einen Studenten, der 15 Jahre als Polizist gearbeitet hatte und über den Öpuleden ein Jus-Studium begonnen und auch abgeschlossen hat.» Im Augenblick wird der Öpuleden für 16 Studienrichtungen der Åbo Akademi angeboten, im Herbst 2022 kommt eine weitere dazu.

Finländische Bildungsoffensive

Finnland will sein Bildungs- und Wissensniveau erhöhen. Bis 2030 sollen 50% aller 25- bis 34-jährigen einen Hochschulabschluss haben, heute sind dies in der gleichen Altersgruppe 40%. Das ist einer der Gründe dafür, wieso das Bildungs- und Kulturministerium 2018 eine nationale Bildungsoffensive startete, in deren Rahmen unter anderem der Öpuleden entwickelt wurde. Die Direktorin sagt: «Dieses ambitionöse Ziel erfordert neue Denkweisen in der Hochschulwelt. Man muss mehr Zulassungsmöglichkeiten für Studierende schaffen. Man muss zusätzliche Unterstützungen

«Die Idee dabei ist, Schülern einen Vorgeschmack auf ein Universitätsstudium zu ermöglichen.»

Majlen Saarinen

entwickeln, damit die Leute ihre Studien so reibungslos wie möglich absolvieren können. Mit dem neuen Öpuleden ist die Bedeutung der Öpu an der ÅA weiter gestiegen: Sie soll der Mutteruniversität zusätzliche Studierende bringen.»

Universitäre Kurse für Gymnasiasten und Berufsschüler

Im Rahmen der Bildungsoffensive wird zudem von den Ausbildungsstätten der Sekundarstufe II – Gymnasien und Berufsschulen – gefordert, enger mit den Universitäten zusammenzuarbeiten. In diesem Zusammenhang hat die ÅA im Studienjahr 2021/2022 ein Pilotprojekt entwickelt, in dem universitäre Kurse für Gymnasiast*innen und Berufsschüler*innen angeboten wurden. Die Unterrichtseinheiten hatten einen etwas geringeren Umfang als in den grundständigen



Studien (2 Credits) und konnten im Fernstudium absolviert werden, sodass Studierende aus dem ganzen Land die Möglichkeit hatten, daran teilzunehmen. Saarinen: «Die Idee dabei ist, diesen Studierenden einen Vorgeschmack auf ein Universitätsstudium zu ermöglichen und ihnen gleichzeitig die Chance zu geben, Fächer kennenzulernen, die sie bisher nicht hatten. Im Projekt gab es Kurse in Deutsch, Kreislaufwirtschaft, Ernährung und Gesundheit sowie Chemie- und Verfahrenstechnik. Wir hoffen, dass sich noch mehr Leute für diese Angebote interessieren.»

Englischsprachiges Lehrangebot

Mit der Internationalisierung der Universitäten in Finnland sind die englischsprachigen Kurse der Öpu zahlreicher geworden. «Auch wenn die meisten Angebote dieser Art Fernstudien sind, so ist es doch schwer, Teilnehmende aus dem Ausland dafür zu gewinnen. Der grösste Teil davon kommt immer noch aus Schweden, und diese Studierenden belegen Kurse in schwedischer Sprache. Oft haben diese auch eine Verbindung zu Finnland und suchen deshalb Ausbildungsmöglichkeiten hier. Weiter werden die

Angebote gerne von Austauschstudierenden der Åbo Akademi besucht», berichtet Majlen Saarinen. Die grosse Mehrheit der Lehrgänge in englischer Sprache beschäftigen sich mit Themen wie Sustainability Studies, Intercultural Communication und Animal Law. Das neue juristische Programm mit Schwerpunkt Tierrecht trägt den Titel AniLex. Die Inhalte der insgesamt neun Kurse gehen von nordischem beziehungsweise europäischem Recht aus, beleuchten aber die globale Situation. Saarinen: «AniLex stösst auf internationales Interesse. Es gibt wenig Möglichkeiten, Tierrecht zu studieren – sowohl im Norden, in Europa als auch in der ganzen Welt.»

Das Centret för livslångt lärande (CLL) der Åbo Akademi

Die Öpu ist administrativ ein Teil des Centret för livslångt lärande (CLL) der Åbo Akademi. Das Zentrum ist der grösste Anbieter von Erwachsenenbildung auf Schwedisch im zweisprachigen Finnland. Das CLL ist neben der Öpu auch in den Fachgebieten Pädagogik und Lehrerweiterbildung sowie Organisationsentwicklung und Nachhaltigkeit aktiv. Das Sprachenzentrum der ÅA gehört ebenso zum CLL wie auch die Abteilung Skolreurs, welche die Aufgabe hat, das Interesse für

«Finnlands Reichtum liegt in guter
Ausbildung.»
Torbjörn Sandén

Naturwissenschaften, Mathematik und Technik in der Schule zu fördern. Das CLL wurde 2009 gegründet. Torbjörn Sandén war mehr oder weniger von Beginn an Direktor der Institution. Bevor er im Sommer 2022 in den wohlverdienten Ruhestand geht, zieht er Bilanz: «Dem CLL geht es im Augenblick sehr gut. Wir haben eine effiziente Organisation und kompetentes Personal – so erzielen wir einen guten Output. Wir haben ein Fachwissen im Bereich des lebenslangen Lernens, von dem die ÅA profitiert.» Die Finanzierung des Zentrums geschieht vorwiegend über nicht fest zugesagte Budgetmittel, was die Tätigkeiten etwas unberechenbarer und schwieriger macht. «Ausser der nicht sehr stabilen finnländischen Wirtschaft tauchen auf nationaler Ebene im Augenblick aber keine schwarzen Wolken für uns auf. Liest man zum Beispiel den bildungspolitischen Bericht der Regierung, so findet man in der Vision 2040 viele Punkte, die im Einklang mit den Aufgaben des CLL stehen», sagt Sandén.

Lebenslanges Lernen als Schlüsselaspekt für Wettbewerbsfähigkeit

Sandén stellt weiter fest, dass in der Zeit der Gründung des CLL der Begriff des lebenslangen Lernens in aller Munde war. Jetzt, gute 10 Jahre später, sei das wieder so. «Es hat ein nationales Aufwachen stattgefunden. Man ist sich bewusst, dass ein hoher Wissensstand ein Schlüsselaspekt dafür ist, dass Finnland auf dem globalen Markt wettbewerbsfähig bleibt. Unser Reichtum liegt in guter Ausbildung und wir müssen die besten Voraussetzungen für kontinuierliches Lernen schaffen. Hinzu kommt, dass uns die Digitalisierung überrollt hat, viele Veränderungen in der Arbeitswelt und einen hohen Bedarf an der Entwicklung von Kompetenzen mit sich bringt. Das Tempo für die nötigen Veränderungen ist an den Institutionen in Finnland sehr unterschiedlich. Dasselbe gilt für Europa. Es gibt sehr innovative Länder, aber auch andere, die etwas langsamer ticken. Aber ich denke, dass zumindest alle die Bedeutung von lebenslangem Lernen erkannt haben. Dieser Weckruf wurde überall gehört!»

Mia Henriksson, *Communications Specialist, CLL*
Aus dem Schwedischen von Moritz Strähl

Åbo Akademi (ÅA), Centret för livslångt lärande (CLL) und Öppna universitetet (Öpu)

Die ÅA ist die schwedischsprachige Universität Finnlands mit Standorten in Åbo (Turku) und Vasa (Vaasa). Sie wurde 1918 gegründet.

Die ÅA hat ca. 4800 Studierende im Grundstudium und gut 700 in der Forschung. Die Schwerpunkte der Forschung sind Minderheitenforschung, nachhaltige Entwicklung, Life Sciences und Meeresforschung.

Die ÅA hat vier Fakultäten: die Fakultät für Geisteswissenschaften, Psychologie und Theologie, die Fakultät für Naturwissenschaften und Technik, die Fakultät für Pädagogik und Sozialkunde / Wohlfahrt und die Fakultät für Gesellschaftswissenschaften und Wirtschaft. Das Budget der ÅA beläuft sich auf ca. 99 Millionen Euro, davon stammen ca. 57 % aus staatlichen Mitteln.

Das CLL wurde 2009 gegründet. Die Öpu ist Teil des CLL. Die Öpu führt jährlich 280 Kurse in 45 universitären Fächern durch. Sie beschäftigt 18 Mitarbeitende und verpflichtet ca. 150 Lehrbeauftragte pro Jahr. 2021 wurden an der Öpu insgesamt 24453 ECTS erworben (1 ECTS = ca. 30 Workloads) und die Kurse hatten insgesamt gut 4600 Teilnehmende.

www.abo.fi

Wettbewerb

Liebe Leserin, lieber Leser

Zu gewinnen gibt es in diesem Jahr die Teilnahme an einem unserer Weiterbildungs-Fokuskurse (vormals Wissenschaftliches Werkzeugwissen) nach Wahl. Das aktuelle Angebot finden Sie auf advancedstudies.ch.

So geht's

Beantworten Sie alle neun Fragen; die Anfangsbuchstaben der Antworten – mit Ausnahme von Frage 6, da ist der fünfte Buchstabe gesucht – ergeben in deren Reihenfolge ein Lösungswort, das zur Kontrolle dienen kann.

Senden Sie alle neun Antworten und das Lösungswort sowie Ihre Kontaktdaten an: Universität Basel, Advanced Studies, Petersgraben 35, 4051 Basel – oder an: info@advancedstudies.ch.

Einsendeschluss: 31. Januar 2023.

Aus den richtigen Einsendungen wird ein*e Gewinner*in gezogen. Die korrekten Antworten inkl. Lösungswort werden auf der Website («News und Veranstaltungen») und den Social-Media-Kanälen der Advanced Studies veröffentlicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Frage 1

Wir suchen die lateinische Bezeichnung einer Pflanze, für die der Botanische Garten der Universität Basel Berühmtheit erlangte und die nur etwa alle 10 Jahre blüht. Ihre Blüte beeindruckt mehr als eines unserer Sinnesorgane.

Frage 2

Gesucht ist der Nachname einer der berühmtesten Personen, die an der Universität Basel lehrten. Friedrich Nietzsche bezeichnete ihn als «unseren grossen, grössten Lehrer» und hielt den Kontakt zum gesuchten Professor aufrecht, auch nachdem dieser in Turin zusammengebrochen war.

Frage 3

«Animus impleri debet, non arca!» Welcher römische Philosoph und Dramatiker, Naturforscher und Politiker drückte mit dieser Aussage seine Überzeugung aus, dass es wichtiger sei, den Geist zu füllen und nicht die Truhe?

Frage 4

Dieser Künstler wurde stolze 98 Jahre alt und vertrat die Ansicht: «Wenn ich aus dem Herzen heraus

arbeite, gelingt fast alles.» Der Expressionist und Kubist war einer der bedeutendsten Maler des 20. Jahrhunderts – seine Symbolik entnahm er bevorzugt der Bibel und dem Zirkus.

Frage 5

Dieser Kaiser wurde zum Basler Stadtheiligen ernannt; er verstarb 1024. Gesucht ist der Anfangsbuchstabe seines Vornamens.

Frage 6

In Schweden liegt den Menschen ihr liebstes Süssgebäck dermassen am Herzen, dass sie ihm einen jährlichen Feiertag widmen, den man auch im Kalender der Advanced Studies finden kann. Wir suchen hier den fünften Buchstaben im Namen des Backwerks – wohlgemerkt in der Originalsprache!

Frage 7

Wie heisst der Titel (ohne Artikel) des Durchbruchwerks von Franz Kafka, das er 1912 angeblich in einer einzigen Nacht schrieb und das viele Parallelen zu seiner eigenen komplizierten Beziehung zu seinem Vater aufweist?

Frage 8

Als eine von vier traditionsreichen Standesvereinigungen in Basels Mitte beheimatet, hat sich die gesuchte das edelste aller Gewürze für ihren Namen und ihr Wappen ausgesucht. Wie heisst es?

Frage 9

Nachdem im Oktober 1356 ein grosses Erdbeben das alte Basel verwüstete, bauten die fleissigen Basler im Rahmen einer grösseren Anlage sieben Bauwerke dieser Art. Heute gibt es noch drei davon – das wohl bekannteste und gesuchte trägt als Einziges nicht den Namen eines Heiligen.

Stefanie Mamedow

Weiterbildungsstudiengänge an der Universität Basel 2022/2023

GESELLSCHAFT, KULTUR UND UMWELT

CAS African Affairs
CAS Digitale Kulturen
CAS Innovation und Change im Kulturmanagement
CAS Kulturpolitik und Kulturrecht
CAS Peacebuilding Essentials
CAS Religion, Peace & Conflict
DAS Kulturreflexives Management
DAS Peace & Conflict
MAS Kulturmanagement
MAS Peace & Conflict

MEDIZIN UND GESUNDHEIT

CAS Clinical Research I (Clinical Trial Planning and Conduct)
CAS Clinical Research II (Advanced Clinical Trial Management)
CAS Entwicklungsneurologische Therapie Bobath Baby / Thérapie neuro-développementale Bobath Baby
CAS Epidemiologie und Biostatistik
CAS Functional Kinetics (FBL Klein-Vogelbach)
CAS Gesundheitsförderung und Prävention
CAS Gesundheitsökonomie und gesundheitsökonomische Evaluation
CAS Gesundheitssysteme
CAS INTERCARE – Klinische Fachverantwortung in der Geriatrie
CAS Internationale Zusammenarbeit und globale Gesundheit (IZGG)
CAS Interprofessionelle spezialisierte Palliative Care
CAS Neurophysiotherapie • Fachexperte/Fachexpertin in Morbus Parkinson • Fachexperte/Fachexpertin in Multipler Sklerose
CAS Personal Health Coach
CAS Personalized Molecular Oncology
CAS Sportphysiotherapie
CAS Study Nurse/Coordinator
CAS Versicherungsmedizin • Schwerpunkt Gesundheitsversorgung • Schwerpunkt Medizinische Gutachten • Schwerpunkt Medizinische Risikoprüfung
DAS Advanced Nursing Practice-plus (ANP-plus)
DAS Clinical Trial Practice and Management
DAS Cranio Facial Kinetic Science
DAS Entwicklungsneurologische Therapie / Thérapie neuro-développementale
DAS Health Care and Management (HCM): From Research to Implementation
DAS Sexualmedizin/Sexualtherapie
DAS Versicherungsmedizin
MAS Cranio Facial Kinetic Science
MAS Entwicklungsneurologische Therapie / Thérapie neuro-développementale
MAS Functional Kinetic Science
MAS International Health
MAS Lingual Orthodontics
MAS Neurophysiotherapie – Fachexperte/Fachexpertin in Multipler Sklerose, Morbus Parkinson und Stroke
MAS Spiritual Care
MAS Versicherungsmedizin

MBA International Health Management

MPH Master of Public Health

PHARMAZIE

CAS Arzneimittel und Medizinprodukte im Not- und Katastrophenfall
CAS Klinische Pharmazie
DAS Pharmaceutical Medicine
DAS Spitalpharmazie
MAS Medicines Development

PSYCHOLOGIE UND PSYCHIATRIE

CAS Imaginativ-systemische Interventionen (ISI) mit Kindern und Jugendlichen
CAS Kinder- und Jugendpsychologie • Schwerpunkt Individuelle Entwicklung in Systemen • Schwerpunkt Systemische Beratung • Schwerpunkt Systemische Diagnostik
CAS Motivational Interviewing
CAS Psychoonkologie
CAS Tiergestützte Therapie
DAS Systemische Beratung in der Kinder- und Jugendpsychologie
DAS Systemische Diagnostik in der Kinder- und Jugendpsychologie
MAS Kinder- und Jugendpsychologie
MAS Personenzentrierte Psychotherapie
MAS Prozessbasierte Psychotherapie

THEOLOGIE UND RELIGION

CAS Interkulturelle Theologie und Migration
CAS Religiöse Pluralität in Theorie und Praxis
CAS Theologie und Religionsphilosophie
DAS Theologie und Religionsphilosophie

WIRTSCHAFT UND MANAGEMENT

CAS Nonprofit & Public Management
CAS Nonprofit Governance & Leadership
CAS Wirkungsmanagement in NPO
DAS Nonprofit Management & Law
MAS Marketing und Business Development
MAS Nonprofit Management & Law

NEUER STUDIENGANG

MBA Finance
Ein Studiengang der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der
Universität Basel in Kooperation mit der TIAS, School for Business
and Society, Tilburg University (Niederlande)

Stand Juli 2022

Unser aktuelles Angebot finden Sie auf der Website
www.advancedstudies.ch.

Der QR-Code führt Sie direkt auf unsere Website.



LITERATUR HAUS BASEL

JOIN ADVANCED LITERATURE HERE

Barfüssergasse 3, 4051 Basel
+41 (0)61 261 29 50, info@literaturhaus-basel.ch



10% Studenten- rabatt

auf alle Bücher, Hörbücher, livres français,
English books, CDs & DVDs.
Bitte gültigen Studentenausweis vorweisen.
(Nicht kumulierbar mit anderen Rabatten)

Bücher | Musik | Tickets
Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
www.bideruntanner.ch

Bider&Tanner
Ihr Kulturhaus in Basel

IMPRESSUM

Herausgeber

Universität Basel
Advanced Studies
Petersgraben 35
4051 Basel
info@advancedstudies.ch
www.advancedstudies.ch

Redaktion

Moritz Strähl

Konzept und Gestaltung

atelier w, Basel

Fotos und Bildredaktion

Christian Flierl, Basel

Fotos Christian Flierl: Seite 1, 5, 6, 9, 11,
12/13, 14, 17, 19, 20/21, 22, 25, 27

Fotos Åbo Akademi: Seite 29, 30, 31

Abbildung Seite 11:

Gemeinschaftswerk von Marc Chagall
und Charles Marq
Fenster im Chor des Fraumünster, 1970
© 2022, ProLitteris, Zurich

Korrektorat

Christian Bertin, Basel

Inserate

Andrea Hofer

Druck

Gremper AG, Basel

Auflage

5000 Ex.

Elektronische Publikation auf issuu.com
ISSN 2296-4584

Nächste Ausgabe: Herbst 2023

Weitere Informationen zu den in diesem
Magazin vorgestellten Studienange-
boten finden Sie auf der Website der
Advanced Studies:
www.advancedstudies.ch

Die Formulierungen im Magazin ent-
sprechen weitgehend den Empfehlun-
gen zur geschlechtergerechten und diskri-
minierungsarmen Sprache der Fachstelle
Diversity der Universität Basel.

Nachdrucke und Reproduktionen mit
Genehmigung und Quellennachweis er-
laubt.

WWW.ADVANCEDSTUDIES.CH

stream.local

myfilm.ch

Bleiben Sie dem Kino treu!
Streamen Sie auf myfilm.ch



Stecken Sie die Kantonsbibliothek in die Tasche!



Öffnungszeiten:

Montag	geschlossen
Dienstag	9.00 – 18.30
Mittwoch	9.00 – 18.30
Donnerstag	9.00 – 18.30
Freitag	9.00 – 18.30
Samstag	9.00 – 16.00
Sonntag	9.00 – 16.00 (nur Oktober – April)

emma herwegh-platz 4 ch-4410 liestal
bibliothek tel. 061 552 50 80
www.kbl.ch www.facebook.com/kbl.ch



kantonsbibliothek
baselland